

03 2020

AUSLÖSER

Filmverband Sachsen



Green behind the scene

12 ES BRAUCHT DAS ENGAGEMENT ALLER
BRANCHENTEILNEHMER*INNEN

Grüne Filmproduktion in Sachsen & Mitteldeutschland

16 BEDENKZEIT

Sachsens Filmszene in der Corona-Krise

22 WARUM MAN BEI EINEM GRÜNEN SET
NICHT ROTSEHEN MUSS

Interview mit Michael Geidel, Green Film Initiative

MDM-geförderte Filme im Kino:

Space Dogs

Regie: Elsa Kremser, Levin Peter



Uferfrauen – Lesbisches L(i)eben in der DDR

Regie: Barbara Wallbraun

Meine wunderbar seltsame Woche mit Tess

Regie: Steven Wouterlood



Mitteldeutsche
Medienförderung

www.mdm-online.de



Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Filmverbandes, liebe Leserinnen und Leser,

als der Filmverband Sachsen Ende August seinen 13. FILMSOMMER durchgeführt hatte, war die Freude aller Beteiligten darüber, dabei zu sein, spürbar größer als je zuvor. Nicht nur wegen des interessanten Programms und der wunderbaren Gäste, die zu uns in den Mediacampus Villa Ida der Leipziger Sparkassenstiftung gekommen waren: aus Filmkultur und Filmschaffen der Region, der Landes- und Kommunalpolitik in Sachsen und dem MDR. Vor allem deshalb, dass wir es geschafft hatten, ihn überhaupt durchzuführen.

Für die allermeisten der Anwesenden war es die erste öffentliche Netzwerkveranstaltung, das erste größere Meeting mit Branchenkolleg*innen und -partner*innen seit dem Corona-Lockdown im März. Leider konnten bei weitem nicht alle dabei sein, die sich angemeldet hatten. Wir mussten die Plätze zum ersten Mal limitieren, um das Gesundheitsrisiko zu minimieren und die Veranstaltung möglich zu machen. Außen vor bleiben musste aber niemand. Zum ersten Mal haben wir die ganze Veranstaltung online übertragen. Der Auftakt für einen spannenden Filmkulturherbst in Sachsen ist also gemacht. Nun wünschen wir – nach dem Mitteldeutschen Kurzfilmfestival KURZSUECHTIG, das auch bereits im August erfolgreich durchgeführt wurde – den kommenden Festivals in Sachsen bestes Gelingen sowie den Kinobetreiber*innen, Verleiher*innen und Produzent*innen einen erfolgreichen Restart und Durchhaltevermögen.

Sie werden dabei wieder, wie die Filmbranche und unsere Gesellschaft insgesamt vor der großen Herausforderung stehen, dem vermeintlich

Guten – der Kultur – nicht länger etwas ebenso Essentielles – unsere natürlichen Lebensgrundlagen – zu opfern. Wie können Festivals und Kinos, vor allem aber Filmproduktionen ihre Arbeit so verändern, dass diese künftig einen deutlich kleineren ökologischen Fußabdruck als bisher hinterlässt? Bereits seit einigen Jahren geht der Begriff „Green Production“ durch die Branche. Aber wie weit ist es mit dem umweltschonenden Produzieren wirklich schon bestellt? Welche Ansätze, welche Erfahrungen haben die Filmemacher*innen in Sachsen damit bereits? Auf welche Schwierigkeiten und Herausforderungen stoßen sie, womöglich genauso wie ihre Kolleg*innen überall sonst in Deutschland? Der Leipziger Produzent Michael Geidel sieht darin lieber Chancen als Probleme. Über seine Erfahrungen als Mitgründer der Green Film Initiative und als „Green Consultant“ berichtet er in unserem Interview. Birgit Heidsiek und Gisela Werl geben fundierte und tiefe Einblicke in die Möglichkeiten und Herausforderungen des grünen Filmemachens und zeigen, wie Produzent*innen aus unserer Region mit ihnen umgehen. Nadine Faust hat bei Kinos und Festivals recherchiert. Die Entwicklung ist ermutigend, aber birgt auch noch reichlich Potentiale. Es kommt vor allem auf den gemeinsamen Willen an.

In diesem Sinne wünsche ich wieder eine anregende Lektüre.

Ihr Joachim Günther



© Andrea Piacquadio/Pexels

Grünes Drehen kann seinen Anfang schon mit dem Drehbuch nehmen. Denn Haltungen und Gewohnheiten – die der Kreativen, aber auch die von erdachten Charakteren – üben Einfluss aus. Bringt man als Autor*in nachhaltige Ideen in die Stoffentwicklung ein, folgen jedoch sehr oft Grundsatzdiskussionen. Den Wert des ‚Green Storytellings‘ und warum Zahnputzszenen nicht nur der Mundhygiene dienen, beschreibt Roman Klink in seinem Artikel ‚Wir glauben, was wir sehen‘ auf www.filmverband-sachsen.de.

In dieser Ausgabe

EDITORIAL

MITGLIEDERPORTRAIT

Aufbruch ins Ungewisse

Mit dem Filmemacher Steffen Krones auf Spurensuche in den Weltmeeren

ÜBERBLICK

Im Zeichen der Nachhaltigkeit

Der schonende Umgang mit Ressourcen wird in der Filmbranche zunehmend zum Thema

THEMA

Es braucht das Engagement aller Branchenteilnehmer*innen

Grüne Filmproduktion in Sachsen & Mitteldeutschland

CORONA

Bedenkzeit

Sachsens Filmszene in der Corona-Krise

01 INTERVIEW

Warum man bei einem grünen Set nicht rotsehen muss

22

04

Michael Geidel, Filmproduzent & Mitbegründer der Green Film Initiative, im Interview

KINO

08

Filmgenuss ohne Reue
Wie Kinos ihren ökologischen Fußabdruck verkleinern können

28

FESTIVAL

12

Anspruch und Widerspruch
(Sächsische) Filmfestivals wollen noch nachhaltiger werden

31

TERMINE

32

16 IMPRESSUM

32

The image shows a red paper bag template against a yellow background. The bag has a main body, a top flap, and a side flap. The text is printed in white on the red surface.

DOX Leipzig

Internationales Leipziger
Festival für Dokumentar
und Animationsfilm

26.10.–1.11.2020

dok-leipzig.de

Mitgliederportrait Steffen Krones

Aufbruch ins Unbekannte



Text: Mirjam Mager

Ein verregneter Sonntagmorgen an der Dresdner Elbe: Während sich die letzten frühmorgendlichen Nebelschwaden verziehen und wenige Sonnenstrahlen die beliebte Kulisse der sächsischen Hauptstadt beleuchten, stapft eine einzelne Person mit gesenktem Blick über die Wiesen gegenüber der „Elbflorenz“. Ausgerüstet mit einer Kamera und einem großen Beutel, scheint der junge Mann intensiv den Boden zu begutachten. Er ist auf der Suche nach Verpackungen, Flaschen, Abfall ... und nach der Antwort auf die Frage, welchen Einfluss die Dresdner auf die Verschmutzung der Flüsse und Meere dieser Welt haben.

Dies sind erste Ausschnitte, die Steffen Krones dem Filmverband Sachsen aus seinem noch nicht fertiggestellten Dokumentarfilm zeigt. Der Mann auf den Aufnahmen ist der Dresdner Filmemacher selbst, der für seinen Film nicht nur hinter, sondern auch vor der Kamera steht. Es wird sein erster abendfüllender Dokumentarfilm sein. Die Idee dazu kam ihm weit entfernt von seiner Heimatstadt, auf den Lofoten – einer kleinen, entlegenen Inselgruppe sehr weit nördlich in Norwegen, wo er auf Müll aus Deutschland stieß.

Steffen Krones ist in Dresden geboren, aufgewachsen und auch heute stellt die Stadt seinen Arbeitsmittelpunkt dar. „In der Werbebranche ist es irrelevant, wo man lebt, und Dresden bietet zweifellos einen sehr hohen Lebensstandard. Außerhalb der Werbebranche ist es beruflich hier allerdings schwer und es existieren noch weitere Faktoren, die anstrengend sind. Ich meine damit die lokalen Mentalitäten und politischen Zwiespalte und was damit einhergeht. Sie fühlen sich oft veraltet und traurig an. Wiederrum machen es genau diese Reibungen auch so spannend und ermöglichen es, in Dresden mitzugestalten. Ich sehe hier viel Aufbruch und damit ein riesiges Potenzial.“ Zum Beispiel produzierte Krones Kurzfilme für die Tourismuskampagne des Freistaates „So geht sächsisch“, wie den Film „Rauschen“, welcher dem Zuschauer einen atmosphärischen Einblick in die urbane Subkultur Dresdens gibt. In ihr ist er tief verwurzelt durch seine erste große Leidenschaft, die ihn zur Fotografie und schlussendlich zum Film brachte: das Skateboard. Die Liebe zum Board, zur Crew, zur „Straße“ wird stets fotografisch und filmisch festgehalten. „Ohnehin ist die Skaterszene eng mit

der Künstlerszene verbunden. Und da spreche ich nicht nur von Graffiti und Street Art.“

Nicht lange dauerte es, bis sich ein künstlerischer Anspruch bei Steffen Krones entwickelte und damit auch der Wunsch, das Hobby zum Beruf zu machen. Nach dem Fachabitur für Kunst und Gestaltung absolvierte er eine Ausbildung zum Mediengestalter, während derer er bereits erfolgreiche Clips und Videos für ein internationales Skate-Magazin produzierte. Da das Reisen schon früh zu seiner Leidenschaft wurde, zog er nach der abgeschlossenen Ausbildung nach Kanada. Die Zeit an der Westküste Nordamerikas stärkte seine Verbundenheit zur Natur und veränderte seinen Blick auf die Umwelt. Neben dem urbanen Leben und der Architektur der Städte waren es nun die vielfältigen Landschaften der Rocky Mountains und die einzigartigen Tierwelten Kanadas, die er mit der Linse einfing.

Nach seiner Rückkehr nach Dresden nahm seine Karriere als Solo-Filmemacher und Produzent ihren Lauf mit Musikvideos, Imagefilmen und Werbung für das Fernsehen. In dieser Zeit lernte er – durch seine Arbeit und das Skateboarden – den Filmemacher Sebastian Linda kennen, mit dem er in den Folgejahren intensiv kollaborierte. Krones' Verständnis für die „Tools“ des Storytellings mittels Kamera wurden maßgeblich durch den in Darmstadt geborenen Audio Visual Artist geprägt. Lindas Filmreihe „The Beasts“ machte die Dresdner Skaterszene international bekannt und gipfelte 2014 in dem bisher letzten Teil „The Journey of the Beasts“, für die Steffen Krones Protagonist, zweiter Kameramann und Drohnenpilot war. Der Film erzählt in atemberaubenden Bildern von der Reise der Dresdner ‚Beast-Skateboarder‘ durch Indonesien. „Freunde brechen ins Unbekannte auf und finden ihre Abenteurer, die ihr Leben für immer verändern werden, in einer fremden Kultur“, verheißt die Synopsis zum Film. Er lief weltweit erfolgreich auf Festivals, gewann mehrere Preise, wurde im MDR gezeigt und in der ARD-Mediathek zum „Must-See“ gekürt. Für Steffen Krones war die Teilnahme an diesem Projekt nicht nur in Hinsicht auf seine Karriere ein Durchbruch, sie öffnete ihm auch die Augen, dass abseits der perfekten Landschaften eine andere Realität existiert. „Kanada war groß, weit und schön. Indonesien war eng, arm und dreckig. Es hat sich nicht falsch angefühlt, im Film nur die schönen



Szene vom Dreh des Kurzdokumentarfilms „How To Hear A Painting“ (2020) in der Gemäldegalerie Alte Meister in Dresden für „So geht sächsisch“ | © Patrick Schwarz

Seiten Indonesiens zu zeigen, da die menschlichen Beziehungen im Vordergrund standen. Dennoch wurde durch die Arbeit in Indonesien mein Drang, dokumentarisch zu arbeiten, um auf gesellschaftliche Missstände hinzuweisen, verstärkt.“

Aufgrund der großen medialen Aufmerksamkeit und der guten Reputation nach „The Journey of the Beasts“ ergaben sich viele Aufträge für Image- und Werbefilme, die Krones nahezu um den gesamten Globus schickten. In dieser Zeit sammelte sich eine große Menge an „B-Footage“ auf Krones' Festplatten, welches er 2018 zu seinem ersten Naturfilm „Habitat“ zusammenfügte, der den MILANO MONTAGNA Filmfestival Preis gewann. Im selben Jahr reiste er mehrfach aus privaten und beruflichen Gründen nach Norwegen. Während eines Drehs für Jack Wolfskin lernte er den einheimischen Naturführer Kris Jensen kennen, mit dem er gemeinsam auf die Lofoten reiste. Hier stehen die ältesten Berge unseres Planeten. Das Urgestein ragt bis zu 1.200 Meter aus dem Wasser heraus. Das Wetter ist einzigartig aufgrund des hier endenden Golfstroms.

„Kris nahm mich eines späten Nachmittags mit auf eine kleine Kajakexpedition. Normalerweise

führt er Touristen – also Leute wie mich – durch die Fjorde. Er erzählt Geschichten und erklärt die natürlichen Gegebenheiten. Dabei sensibilisiert er die Menschen für die Natur. Bis er dann letztlich mit ihnen auf kleine Inseln paddelt und dort die von Müll verschmutzten Strände mit ihnen aufräumt. Auf unserer Tour hatte Kris eine kleine Insel im Kopf, auf der er lange nicht mehr war, denn er wollte schauen, wie viel Müll seit seinem letzten Besuch angeschwemmt wurde. Wir liefen die Insel einmal komplett ab und fanden Schläuche, Styroporreste, riesige Plastikbaracken, kleine Plastikflaschen und noch vieles mehr. Schlussendlich war er aber ziemlich glücklich. Er empfand die Insel als generell sehr sauber und hätte viel Schlimmeres erwartet. Ich hingegen war überfordert. Wenn das, was ich da sah und was wir fanden, als sauber empfunden wird, wie sehen dann die wirklich verschmutzten Strände aus? Eines war für mich besonders symbolisch: Das Allererste, was wir fanden, war eine Bierflasche – Erdinger alkoholfrei. Ein deutsches Bier, angeschwemmt auf einer zu Fuß unerreichten Insel im Nordpolarmeer. Wo kam die her? Etwa wirklich aus Deutschland? Oder war es doch ein fanatischer Tourist, der nach genüsslichem Verzehr die Flasche anschließend im Ozean

entsorgte? Es war kurz nach Mitternacht und die Sonne war gerade erst untergegangen. Wir nahmen alles mit in unsere Kajaks und paddelten wieder ans Festland.“

Zurück in Dresden fing Krones an, sich mit dem Thema Plastik und Müllverbreitung in den Meeren näher zu beschäftigen. Er las viel über die Vorteile von Plastik – vor allem aber über die Nachteile. Seit rund 70 Jahren wurden 8.300 Millionen Tonnen Kunststoffe produziert. 79 % davon liegen auf Deponien oder sind in die Umwelt gelangt. Es gibt Untersuchungen, die versuchen, in Zahlen wiederzugeben, wie der Müll im Ozean landet. Fünf asiatische Länder sind demnach für 60 % des im Meer schwimmenden Mülls verantwortlich. China, Indonesien, Vietnam, Philippinen etc. sind die Länder, die es doch erst mal „in den Griff bekommen sollten“ – doch dieser Gedanke wäre ein falscher Ansatz mit fatalen Folgen. Während wir uns über die täglich neuen Bilder von verschmutzten asiatischen Küsten ärgern und uns über so ein Verhalten der Menschen wundern, sind es unter anderem wir Deutschen, die jene Länder mit Tonnen von Müll beliefern. Europa ist für ein Fünftel der weltweiten Plastikproduktion verantwortlich. Da Recycling zu teuer ist, wird das Ganze lieber nach Malaysia und Vietnam verfrachtet. So zählt es wenigstens auf dem Papier als recycelt. „Sicher ist unsere Müllverarbeitung besser als in anderen Ländern und unsere Städte sind auch sauberer, aber das spiegelt eben nur die halbe Wahrheit wider.“ Steffen Krones nahm daraufhin Kontakt zu deutschen Meeresbiologen, Plastik- und Polarforschern auf, womit seine Arbeit an dem Film „Flaschenpost aus Dresden“ (Arbeitstitel) offiziell begann.

Wenige Monate später im Mai 2019 sitzt er am Ufer der Elbe. In der einen Hand eine Flasche und in der anderen sein Telefon. Er ist skeptisch, ob sein Vorhaben funktionieren wird. Er wirft eine Flasche, die an einem Strick befestigt ist, etwas ungeschickt ins Wasser. Diese Flasche ist eine GPS-Boje, die im Stande sein soll, bis in die Nordsee zu reisen. Mit der Unterstützung von Wissenschaftlern dokumentiert er durch sie den Verlauf von Plastikmüll in der Nordsee und untersucht deren Zusammenhänge mit der Verschmutzung des Polarmeeres. Die daraus resultierenden Ergebnisse würden erstmals die Verbreitung von deutschem Flussmüll in den Weltmeeren offenbaren. Das Ziel von Steffen Krones ist es, eine

authentische, verständliche und nachvollziehbare Brücke zu schlagen. Wie Plastik, so haben auch Chemikalien oder Sonstiges ganz woanders auf der Welt einen Einfluss auf das natürliche Umweltsystem. Der menschliche Eingriff in die Natur wird visuell verfolgt und dargestellt. Dieser soll bebildert werden von atemberaubenden Orten, die unterschiedlicher kaum sein könnten.

Das Projekt nimmt inzwischen größere Ausmaße an, als Krones es ursprünglich geplant hatte. Es wird von der Dresdner Produktionsfirma ravir film produziert, von der MDM gefördert und hat bereits einen Sendeplatz vom MDR angeboten bekommen. Das Thema Nachhaltigkeit spielt nicht nur inhaltlich eine große Rolle. Die Produktion möglichst „grün“ zu halten, ist ein wichtiger, aber immer wieder herausfordernder Grundsatz. Den eigenen CO₂-Fußabdruck möglichst gering zu halten, scheint hier das größte Problem darzustellen, da der Film dramaturgisch als eine Art „Road Movie“ angelegt ist. Wo möglich, wird auf Flugreisen verzichtet und für kleine Strecken werden Elektroautos gemietet oder es wird auf die öffentlichen Verkehrsmittel zurückgegriffen. Bei jedem Dreh wird Müll entlang der Elbe eingesammelt, das dort gefundene Plastik wieder eingeschmolzen und für Krones' Bojenbau verwendet. „So werden zumindest keine neuen Schadstoffe in den Kreislauf der Natur eingeführt.“ Eine weitere große Hürde während der Dreharbeiten stellt nach wie vor die globale Covid-19-Pandemie dar. Als die erste Reise nach Norwegen unmittelbar bevorstand, kam die Absage für den Dreh, da Norwegen seine Grenzen schloss. Die eingeschränkte Bewegungsfreiheit innerhalb von Deutschland brachte dann das Projekt zum absoluten Stillstand, womit es nun nicht mehr möglich war, den angebotenen Sendeplatz für den MDR zu halten. „Ich habe jedoch die Hoffnung, dass diese ganze Situation nun zumindest dramaturgisch ein unerwarteter, aber spannender Teil des Films werden kann. Auch der MDR hat sich offen für einen Sendeplatz ein Jahr später gezeigt“, freut sich Krones. Inzwischen konnten 70 Prozent der Aufnahmen abgedreht werden und Krones ist begeistert, wie sich die Dinge während der Dreharbeiten fügen und wie gut sein Team und er mit der Herausforderung umgehen konnten. „Ideen für meinen nächsten Dokumentarfilm habe ich aufgrund der Erfahrungen der letzten Monate auf jeden Fall schon genug“, sagt er lachend. ■



© Adobe Stock/F-Stop Production

Der schonende Umgang mit Ressourcen wird in der Filmbranche zunehmend zum Thema

Im Zeichen der Nachhaltigkeit

Text: Birgit Heidsiek

Grüne Filmproduktion ist in ganz Europa auf dem Vormarsch. Auch in Sachsen streben Produktionsunternehmen, Sender, Förderinstitutionen und Filmverbände an, durch den Einsatz nachhaltiger Maßnahmen – wie die Nutzung von erneuerbaren Energien, ressourcenschonende Mobilität, die Wiederverwendung von Kostümen, stromsparende Leuchtmittel, Vermeidung von Einwegplastik, Lebensmittel aus regionaler Herkunft und Abfallmanagement – den ökologischen Fußabdruck von Film- und Fernsehproduktionen zu senken.

Die Mitteldeutsche Medienförderung (MDM) hatte geplant, die Einhaltung ökologischer Kriterien in ihre Förderrichtlinien zu implementieren. „Durch die COVID-19 bedingten Umstände ist es bei uns zu einer Verschiebung gekommen“, erklärt Markus Görsch, der bei der MDM als Landesbeauftragter Sachsen den Förderbereich Produktion und Internationale Koproduktionen leitet. „Wir werden diese Zielsetzung weiter

verfolgen.“ Die MDM hat sich auch an der Web-Seminar-Reihe „Keen to be Green“ beteiligt, welche die Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein (FFHSH) für die German Film Commissions initiiert hat.

Den ersten grünen Samen hat die FFHSH in der deutschen Filmbranche bereits 2012 mit der Initiierung des Grünen Drehpasses gesät. Inzwischen sind über 170 Film- und Fernsehproduktionen mit dem Öko-Label ausgezeichnet worden. Um

mit dieser Initiative sowohl in Deutschland als auch international Filmschaffende zu inspirieren, hat die FFHSH die Gründung des Green Film Shooting-Magazins unterstützt und gemeinsam mit dem Europäischen Zentrum für Nachhaltigkeit im Medienbereich verschiedene Veranstaltungsformate konzipiert, um die Branche auf internationalen Filmfestivals wie der Berlinale und in Cannes über die grüne Filmproduktion zu informieren.

In zahlreichen europäischen Regionen von London, Brüssel, Paris über Mallorca, Sardinien bis hin zu Niederösterreich werden mittlerweile grüne Förderanreize oder Auflagen entwickelt, um die Filmproduktionen zu einem umweltschonenden Umgang mit Ressourcen zu motivieren. Die meisten CO₂-Emissionen bei Filmproduktionen werden in den Bereichen Energie und Transport generiert. Diese lassen sich sowohl durch eine effizientere Planung und Auswahl der Drehorte als auch durch die Nutzung emissionsarmer Verkehrsmittel und den Verzicht auf umweltschädliche Dieselgeneratoren am Set senken. Möglich ist dies durch die Nutzung von Festnetzstrom sowie Hybridbatterien und gasbetriebenen Generatoren zur mobilen Stromversorgung, von denen erste Prototypen auf dem Markt verfügbar sind. Da eine Anschaffung der emissionsarmen Stromversorger Investitionen in sechsstelliger Höhe erfordert, aber bisher nur eine marginale Nachfrage danach bestand, ist die Akquisition für Equipmentverleiher noch kein rentables Geschäftsmodell. Eine ähnliche Situation besteht im Transportbereich. Lastfahrzeuge mit Elektro-, Gas- oder Wasserstoffantrieb werden von Autovermietungen aufgrund mangelnder Nachfrage kaum vorgehalten, welche wiederum durch das schlecht ausgebaute Tankstellennetz ausgebremst wird.

Bislang beschränken sich die nachhaltigen Maßnahmen bei Filmproduktionen oftmals auf leicht umsetzbare Lösungen wie die Versorgung der Teammitglieder mit wiederverwendbaren Wasserflaschen und Kaffeebechern, die Bildung von Fahrgemeinschaften sowie Mülltrennung. Mit der Thematik, dass weitergehende Maßnahmen ergriffen werden sollten, haben sich verschiedene internationale Film- und Förderexperten wie der FFA-Vorstand Peter Dinges, die Creative Europe MEDIA-Leiterin Lucia Recalde, der Schauspieler und Filmemacher Hannes Jaenicke, der Filmdienstleister Nils Maier und die

New Yorker Earth Angel-Chefin Emelie O'Brien im Rahmen der Berlinale-Veranstaltung „Green Film Production 2.0: Beyond reusable coffee cups“ beschäftigt, zu der das Bundesumweltministerium und Green Film Shooting in Zusammenarbeit mit dem BKM und der Heinz Sielmann Stiftung eingeladen hatten.

In Deutschland ist dank der Fridays for Future-Bewegung und des von der EU verkündeten Green Deal ein größeres Interesse für Klimaschutz in der Filmbranche zu verzeichnen. Produzentenverbände und Schauspieler*innen formulieren Selbstverpflichtungserklärungen, Sender legen Modellprojekte auf und das BKM will die Filmbranche künftig in die Pflicht nehmen, bestimmte Umweltstandards einzuhalten. Zu diesem Zweck wird zunächst eine Pilotphase gestartet, in der sich 20 Film- und Serienproduktionen für ein Zertifikat qualifizieren können, sofern sie sich an den vorgegebenen ökologischen Kriterien orientieren. Eine zusätzliche Förderung wird es im Rahmen dieses Pilotvorhabens, dessen Umsetzung die Filmförderungsanstalt (FFA) übernimmt, nicht geben. Die Zertifizierung der grünen Produktionen anhand der ökologischen Kriterien soll von einem wissenschaftlichen Institut begleitet werden.

Mittelfristig plant das BKM weitere Schritte, denn das freiwillige Zertifikat soll in die 9. Novellierung des FFG einfließen, das zum 1.1.2022 in Kraft treten soll. Im Rahmen der FFG-Novelle ist eine Regelung vorgesehen, die es der FFA ermöglichen wird, verbindliche Nachhaltigkeitskriterien in ihr Fördersystem einzubetten. Die Regelung im neuen FFG soll auch innerhalb der Laufzeit des Gesetzes für eine kontinuierliche Anpassung offen sein.

Ein zweites grünes Pilotprojekt hat der Arbeitskreis „Green Shooting“, dem große deutsche Produktionsfirmen, TV-Sender, Filmförderer und Verbände angehören, auf der Berlinale angekündigt. Gemeinsam verfolgen die Mitglieder das Ziel, ihre Produktionen so umwelt- und klimaverträglich wie möglich zu realisieren, um die CO₂-Emissionen zu minimieren. Auch der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) engagiert sich für Nachhaltigkeit in der Film- und Fernsehbranche und beteiligt sich als Mitglied der ARD am Arbeitskreis.

In einer Selbstverpflichtung hatten die Mitglieder des Arbeitskreises angekündigt, in diesem Jahr 100 Film- und TV-Produktionen nach



Der Leipziger Regisseur Georg Pelzer (Mitte) und sein Team wurden während der Produktion ihres Spielfilms „Fluten“ (2019) mit dem Grünen Drehpass der FFHSH ausgezeichnet. Dritte von rechts: Christiane Dopp (Film Commission FFHSH) | © Friederike Blum/Fluten

ökologischen Nachhaltigkeitskriterien zu produzieren, die in einem 17 Punkte umfassenden Katalog skizziert sind. Die Bandbreite der angestrebten Maßnahmen reicht von der Nutzung von Ökostrom über emissionsarme Transportmittel und eine umweltschonende Unterbringung bis hin zum Catering. Beim Dekobau ist auf die Vermeidung von Umweltgiften sowie auf die Abfallvermeidung und die Trennung in verschiedene Abfallströme zu achten, wie es die novellierte Gewerbeabfallverordnung in Deutschland seit August 2017 gesetzlich vorschreibt.

Der MDR hatte ursprünglich geplant, sich mit fünf Produktionen aus der Redaktion Fernsehfilm an dem Pilotprojekt der ARD zur nachhaltigen Herstellung von Produktionen zu beteiligen. Dazu gehören neben dem „Tatort“ aus Dresden die „Polizeiruf“-Produktionen, die ARD-Serie „In aller Freundschaft“ sowie die Produktion „Schneller als die Angst“. Die Produktionen sollen nach den in der ARD verabschiedeten Nachhaltigkeitskriterien hergestellt und mithilfe eines CO₂-Rechners bilanziert werden. „Durch die Corona-Pandemie

und die dadurch erforderlichen Hygienevorschriften steht momentan aber in erster Linie die Gesundheit der Schauspieler*innen sowie der gesamten Crew im Vordergrund“, berichtet Birgit Friedrich, Sprecherin der MDR-Intendanz. „Viele der geplanten Maßnahmen wie zum Beispiel Fahrgemeinschaften oder Mehrweggeschirr mussten deshalb wieder geändert werden.“

Der MDR fühlt sich aber nicht nur bei der Filmproduktion der Nachhaltigkeit verpflichtet, sondern setzt sich generell für ökologische, soziale und wirtschaftliche Nachhaltigkeit ein. Um seinen CO₂-Ausstoß zu verringern, hat der Sender beispielsweise im Oktober 2017 ein Blockheizkraftwerk in Leipzig eingeweiht. Aber auch im Dienstalltag wird vieles unternommen, um nachhaltig zu arbeiten: Dienstreisen werden papierlos gebucht, auf Einwegartikel wird verzichtet, gedruckt wird auf recyceltem Papier etc. In den Studios kommt vorrangig LED-Licht zum Einsatz, um Strom einzusparen.

Als Mitglied der Initiative „Wirtschaft pro Klima“ des Bundesdeutschen Arbeitskreises für Um-

weltbewusstes Management e. V. setzt der MDR im Einkauf, der Informationstechnologie und im Gebäudemanagement auf nachhaltige Strukturen. Die Mitarbeiter*innen des MDR werden intensiv in diese Prozesse eingebunden. Verbesserungsvorschläge können jederzeit eingereicht werden. „Vermeiden, reduzieren und wiederverwerten – das sind die Themen, die alle angehen“, resümiert die MDR-Sprecherin. Am Standort Dresden wurden beispielsweise auf Initiative der Mitarbeiter Dienstfahrräder erworben. Weitere Vorschläge werden momentan hinsichtlich ihrer Machbarkeit geprüft.

In der Film- und Medienbranche setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass ein nachhaltiger Umgang mit Ressourcen eine Win-win-Situation für das Klima und die Kasse darstellt. Verschiedene Sender und Filmtheater haben vor allem aus ökonomischen Erwägungen Maßnahmen ergriffen. So setzen sie beispielsweise LED-Leuchtmittel in ihren Studios und Kinosälen ein, wodurch der Stromverbrauch erheblich sinkt und gleichzeitig geringere Kosten für die Klimatisierung anfallen. In den Bereichen Gebäude- und Anlagentechnik gibt es eine große Vielzahl von Möglichkeiten, um den CO₂-Fußabdruck und die Kosten zu verringern.

Zu einem stärker ökologisch orientierten Willens- und Meinungsbildungsprozess in der Filmbranche tragen Paneldiskussionen, Workshops und die Informationsvermittlung auf unterschiedlichen Plattformen bei, was dazu führt, dass energieeffiziente Lösungen, nachhaltiger Transport und Abfallvermeidung mittlerweile als Handlungsfelder in der Filmbranche identifiziert werden. Nun ist die Branche gefordert, diese Erkenntnisse umzusetzen, damit die nachhaltige Filmproduktion möglichst zeitnah zur Normalität wird. ■



Birgit Heidsiek

ist FFA-Beauftragte für den Bereich Grünes Kino. Die Politologin & langjährige Fachjournalistin ist Herausgeberin des Magazins & der Online-Plattform Green Film Shooting. Mit dem Europäischen Zentrum für Nachhaltigkeit im Medienbereich veranstaltet sie internationale Paneldiskussionen & Workshops.



Dreh von „Hüter der Erde“ (2019/20),
Neue Celluloid Fabrik | © Mark Michel

Die größten Umweltsünden beim Film – und mögliche Gegenmaßnahmen:

Reisen und Transport

Verzicht auf Flüge, Einsatz emissionsarmer Fahrzeuge

Energie und Licht

Baustrom aus erneuerbaren Energien, Einsatz von LED-Lampen

Unterkunft

Drehorte logistisch sinnvoll legen

Materialien u.a. für Setbau und Kostüm

Ausleihen und Secondhand

Catering – Veggie-Day, lokale Erzeugnisse, Mehrweggeschirr



„Manches wurde auch in ‚3 Tage Quiberon‘ direkt am Atlantik gedreht, aber für die grüne Produktion half sehr, dass die Hauptlocation direkt neben der Unterkunft der Crew lag.“ | © Peter Hartwig/ Rohfilm Factory/ Prokino

Es braucht das Engagement aller Branchenteilnehmer*innen

Text: Gisela Wehrli

Beim Verfolgen der Nachrichten scheint der Kampf schon beinahe verloren: Bislang folgt das Drehbuch der Klimakrise am ehesten dem Worst-Case-Szenario, das der Weltklimarat vor 15 Jahren erstellt hat. Artensterben und Plastikmüll sind weitere große Probleme. Was kann die Filmbranche tun, um grüner zu werden? Wir haben im Bereich Produktion, Rental und Catering nachgefragt. „Wie wir unsere Produktionen bisher gestaltet haben, sind wir eine eher dreckige Branche“, sagt Produzent Karsten Stöter von der Leipziger Rohfilm Factory.

Eine Einordnung

Kohlekraftwerke und Flugreisen sind als große Klimakiller bekannt. Die Filmbranche scheint da zu klein, um einen Unterschied zu machen,

oder? Ein kleines Rechenispiel: Im schon jetzt von der Klimakrise massiv betroffenen Bangladesch liegt die jährliche Pro-Kopf-Emission bei rund einer halben Tonne CO₂. Um das ins Verhältnis zu setzen: Gleich mehrere Tausend Tonnen CO₂ werden bei manchem US-Blockbuster pro Film freigesetzt. Ein TV-Movie produziert etwa zwischen 100 und 150 Tonnen CO₂. „Eine Einsparung von bis zu 50 Prozent wäre in den meisten Fällen ohne Weiteres möglich“, sagt Philip Gassmann, Regisseur, der als Nachhaltigkeitsexperte die Green Film Production-Richtlinien für mehrere Sender und für die Initiative „100 Grüne Produktionen“ entwickelt hat.

„Eine Branche, die sich nicht zu Unrecht als Teil der gesellschaftlichen Avantgarde versteht, sollte hier mit gutem Beispiel vorangehen“, betonte BKM-Staatsministerin Monika Grütters bei der diesjährigen Berlinale, als neben FFA und BKM

alle Länderförderer, zahlreiche Verbände und Sender eine gemeinsame Erklärung für mehr Nachhaltigkeit in der Film- und Serienproduktion unterzeichneten.

Reiseproduktionen und Content

Karsten Stöter hat mit dem Lola-Gewinner „3 Tage in Quiberon“ ab 2016 unter den Bedingungen des „Grüner Drehpass“ gedreht. Mittlerweile hat er gemeinsam mit Nicole Gerhards von Niko Film die Kriterien des Produzentenverbands für nachhaltige Produktionen entwickelt, knapp 50 Produktionsfirmen haben diese Selbstverpflichtung bislang unterzeichnet. Bei „3 Tage in Quiberon“ half sehr, dass die Hauptlocation in Fehmarn direkt neben Hotel und Ferienwohnungen des Teams lag. „Die Leute konnten zu Fuß zum Set kommen“, sagt Stöter. Meist komme aber durch zu erfüllende Regionaleffekte immer sehr viel zusätzliche Logistik zustande.

„Produktion, Regie und Produktionsleitung sind die entscheidenden Motoren, um ein grünes Bewusstsein ins Team zu tragen. Wenn davon eine Person keine Lust dazu hat, dann hast du ein Problem“, erzählt Stöter von seinen Erfahrungen. Bislang sei Usus, dass eine Schauspieler*in heute ein Engagement in Zürich hat, morgen in einer anderen Stadt dreht und übermorgen in Hamburg sein soll – und das ginge nur mit Kurzstreckenflügen. Bei nachhaltigen aber längeren Anreisen fallen bisher zusätzliche Gagentage an oder es macht Absprachen mit den Darsteller*innen und Agenturen nötig. Bislang seien die Abläufe überhaupt noch nicht etabliert und müssten neu erarbeitet werden. Auch regionales und Biocatering koste mehr. Und auch das Monitoring für den grünen Dreh erfolge bislang händisch. Das alles führe zu Mehrkosten. Bei den Förderungen kann zwar die Beratung durch einen „Green Consultant“ mit 5.000 Euro kalkuliert und ins Budget eingestellt werden, größer wird das Gesamtbudget für eine Produktion aber nicht, wenn sie unter grünen Bedingungen stattfindet.

„Die allermeisten Emissionen kannst du auf Contentbasis vermeiden“, betont Stöter, also, wenn Stoffe von Anfang an sehr nachhaltig durchführbar sind, am besten ein lokaler Dreh mit einem lokalen Team. „Nun produziere ich ja vor allem europäische Koproduktionen. Der kulturelle Austausch ist auch ein sehr hohes Gut. Aber wir werden hier noch viel genauer hingun-

cken, welche Produktionen Sinn machen – und welche nicht! Und dann versuchen, den ökologischen Fußabdruck möglichst gering zu halten.“

Mit Campingeschirr in die weite Welt

„Ich würde kein Projekt absagen, weil wir dafür an viele Drehorte fliegen müssten. So viele tolle Themen gibt es auch wieder nicht“, sagt Jürgen Kleinig, der sich als Produzent von Neue Celluloid Fabrik mit „10 Milliarden“, „Milch – ein Glaubenskrieg“, „Gut – besser – vegan“ viel mit Umweltschutz beschäftigt hat. Auch er legt grüne Kriterien an die Stoffauswahl: „Lieber ein guter Film zu einem Thema als 20“, sagt Kleinig.

So möchte er selbst keine Klimafilme mehr machen. „Alles Relevante übers Klima ist erzählt. Aber die Erkenntnisse werden nicht umgesetzt. Filme verändern leider nicht die Welt, wir sind nur ein kleines Rädchen“, sagt der Produzent und Biologe. Trotzdem: Nach dem Dreh von „10 Milliarden“ hat Kleinig für sich selbst grüne Richtlinien festgelegt, innerdeutsche Flüge seien zum Beispiel tabu. Die Kriterien sind auch Bestandteil der Crew-Verträge. Nur einmal wollte ein Kameramann den Verzicht auf Inlandsflüge nicht akzeptieren. „Dann haben wir jemand anderen genommen“, sagt Kleinig pragmatisch. „Aber ich berechne keinen CO₂-Abdruck, dafür haben wir bei kleinen Dokumentarfilmen schlicht nicht die Zeit“, sagt er. Diese setze er lieber in effiziente Maßnahmen um, wie etwa, dass er seine Drehteams mit Thermocampingeschirr für die internationalen Drehs ausstattet, damit dort kein Müll anfällt.

Grüner mit Eigenentwicklungen

Müllvermeidung war auch eines der ersten Themen, die bei Maier Bros. umgesetzt wurden. „Wir waren der erste Technikverleih in Deutschland, der vor 30 Jahren angefangen hat, die Folien zu wiegen, um angebrochene Farbfolienrollen weiterzuverwenden“, erzählt Niels Maier, Geschäftsführer von Maier Bros. und selbst Oberbeleuchter.

Für Maier sind fürs grüne Produzieren drei Punkte wichtig: Wissen, Haltung und die

Akzeptanz, dass manche Dinge auch teurer werden können. Es gäbe den Mythos, dass digitale Kameras weniger Lampen benötigen würden. „Das trifft zwar in dunkler Umgebung zu, aber sobald ich tagsüber eine Lichtstimmung beeinflussen möchte, braucht es Scheinwerfer, die mit der vorgefundenen Helligkeit konkurrieren können. Nachhaltige Lösungen werden komplexer“, sagt Maier. „Ich muss die gesamte Kette von der Energieerzeugung über die Umwandlung – Strom in Licht – bis hin zur Anwendung beurteilen. An jeder Stufe gibt es Ansatzpunkte und diese haben Einfluss aufeinander. Auch die Fertigung und Entsorgung von technischem Gerät gilt es zu betrachten.“ LEDs sind kein Allheilmittel. Bei weichem Licht seien Kinoflows ebenso effektiv und stünden in den Rentallagern. Bei hartem Licht seien HMIs bis zu dreimal so effizient wie LEDs. Und im Winter ließe sich mit der Abwärme von alten Kunstlichtscheinwerfern das Studio heizen. „Dafür kann ich im Sommer mit LED, HMI oder Kinoflows doppelt sparen, weil ich dort mit Kunstlicht eine Klimaanlage gebraucht hätte“, beschreibt Maier einen Fall. „Wo wir früher mit einem Scheinwerfer ein breites Anwendungsspektrum abgedeckt haben, führen wir heute drei bis vier wesentlich effizientere, für die jeweilige Anwendung präzisere Werkzeuge mit.“ Das sei

der Grund, warum Lichtlisten größer – und damit teurer – werden, sagt Maier: „Wir bauen nicht mehr Licht auf als früher, wir schöpfen nur aus einem größeren Portfolio, um möglichst effizient zu sein.“

Effizienter will Maier Bros. auch die Energieerzeugung gestalten und entwickelt daher einen eigenen Hybridgenerator. „Die Größe eines Filmgenerators wird von der eventuell notwendigen Maximallast bestimmt“, sagt Maier, aber schon bei mittlerer Auslastung seien sie bereits ineffizient und bei Minimallast funktionieren selbst Rußpartikelfilter nicht mehr. Es gibt Situationen, da laufen Generatoren über Nacht, nur, um den Kühlschrank vom Catering zu betreiben. Der Hybridgenerator deckt solche Fälle über seine Batterien ab. Eine weitere Eigenentwicklung hat Maier Bros. im Juni auf den Markt gebracht: Papp-Styros zur Müllvermeidung im Licht-Department.

Ein grünes Warenwirtschaftssystem

„Da gibt es viele Baustellen, aber die größten sind Müll und Energie“, sagt Danny Böhlendorff, Umweltmanagerin bei den Rentals LUDWIG Kameraverleih und MBF Filmtechnik, unter anderem

Marie Bäumer im Film „3 Tage in Quiberon“, der den Grünen Drehpass erhielt. © Rohfilm Factory



am Leipziger Standort. Darum hat sie sich auch über die Papp-Styros von Maier Bros. gefreut. „Wir leben alle nur auf einem Planeten und können nur gemeinsam zu dessen Erhalt beitragen!“ LUDWIG und MBF haben ebenfalls einige Eigenentwicklungen geplant und wollen als Firmen bis 2030 auf ein Minimum an Emissionen gelangen. „Das haben wir als Firma entschieden, denn wir wollen einen grünen Fußabdruck hinterlassen“, erzählt Böhlendorff. Zudem sind in Ergänzung zu den regelmäßig stattfindenden „Ludwig Tech Days“ auch „Green Tech Days“ für Licht- und Produktionscrew geplant.

Für die Rental-Kunden bieten die Firmen eine Beratung zum grünen Produzieren an. Durch das firmeneigene Warenwirtschaftssystem können die CO₂-Emissionen durch den Betrieb der Lampen und das Gewicht beim Transport schnell abgefragt werden. „Wir fangen mit dem größten Szenario an, wenn alle Lampen gleichzeitig über den ganzen Produktionszeitraum leuchten würden und inklusive des dazugehörigen Aggregats für 10 Stunden täglich“, erklärt Böhlendorff. Wenn der Drehplan stehe, gehe es dann in die Feinabstimmung mit dem*der Oberbeleuchter*in. Die tageweise Auswertung obliege dann dem Green Consultant. „Wir sind große Fans der Green Consultants und wollen die auch nicht ersetzen“, betont Böhlendorff.

Durch ein stärkeres Bewusstsein würde vieles möglich. „Letztens hat ein Oberbeleuchter gesagt: Ich lasse die ‚5-KW‘ hier. Wenn ich die anschalte, kriege ich schon ein schlechtes Gewissen“, erzählt die Umweltmanagerin. „Wir können immer nur nach dem Stand der Technik gehen – und da sind wir noch nicht bei 100 Prozent“, sagt sie. Doch auch damit sei schon einiges möglich: Aktuell stattet LUDWIG eine grüne Produktion aus, die bei 88 Drehtagen in München komplett ohne Generator auskommt. „Mit Kunstlichtlampen hätten wir da sonst zwei Generatoren gebraucht“, unterstreicht Böhlendorff.

Grünes Catering

Verbrauch und mögliche Verschwendung ist auch eines der wichtigsten Themen beim Essen am Set. Um Verschwendung zu vermeiden, würde sich der mitteldeutsche Caterer Lars Winter von Moloko Catering am liebsten nur noch auf drei Hauptmahlzeiten konzentrieren – „wie im normalen Leben“ und wundert sich: „Wer hat ei-

gentlich eingeführt, dass das Essen tablettweise ans Set getragen wird?“ Wenn Essen jederzeit verfügbar sein soll, entstehe die größte Ressourcenverschwendung, weil das Lager dafür auch stets voll sein muss. Wenn möglich, kauft Winter schon immer aus lokaler Erzeugung. „Aber im hintersten Thüringer Wald gibt es dann keinen Markt, wo ich alles auf einmal bekomme. Da verfare ich dann mehr Sprit, als dass es die Umweltfreundlichkeit des einzelnen Produktes wert ist.“ Weil es zu Mehrkosten für den Caterer führt, nimmt Moloko für grünes Catering einen Aufschlag von 3,50 Euro pro Person und Tag.

Winter wünscht sich, dass Produktion und Produktionsleitung einen Veggie-Day am Set zuvor mit dem Team absprechen. „Sonst müssen wir das am Wagen ausdiskutieren“, erzählt Winter, denn längst nicht alle Filmschaffenden hätten ein Bewusstsein für den Umweltschutz. Winter löst das daher recht pragmatisch und hat mittlerweile die täglichen Fleischportionen deutlich reduziert, sodass auch in der Summe bei ihm weniger Fleisch konsumiert wird. Moloko setzt fürs Team komplett auf Mehrwegteller und -besteck. Nur Komparsen bekommen Einweg, allerdings aus kompostier- oder verrottbaren Materialien. Mülltrennung funktioniere aufgrund des Platzmangels im Cateringwagen leider nicht.

Bei zwei Produktionen wurde nun auch auf die Einwegbecher für Kaffee komplett verzichtet. „Merkwürdigerweise gab es bei den Mehrwegbechern aber immer einen recht großen Schwund“, erzählt Winter. Nicht wenige Becher lagen einfach im Müll, das hat ihn dann doch überrascht: „Aber bei einem Filmteam von 50 bis 80 Leuten kommen 30 immer wieder neu hinzu. Die interessiert das dann vielleicht einfach nicht.“ Winter fasst für sich zusammen: „Ich will da noch viel mehr machen. Wichtig ist: Ein gut funktionierendes grünes Catering funktioniert nur durch die Mitarbeit vom Team!“

Nur alle gemeinsam

Es braucht also das Engagement aller Branchenteilnehmer*innen und aller Gewerke von der Produktion bis hin zur einzelnen Fahrer*in oder Kostümassistenz. Gleichzeitig müssen Förderer und Sender auch die Strukturen schaffen. Gerade die Regionaleffekte führen mit erhöhter Reisetätigkeit zu zusätzlichem CO₂-Ausstoß. ■



Das Team von ravir film beim Dreh einer Produktion im Objekt klein a in Dresden für ARTE Concert im Zuge von #unitedwestream | © ravir film

Sachsens Filmszene in der Corona-Krise

Bedenkzeit

„Eine Organisation ist nicht darauf angelegt, dass sie von einem Tag auf den anderen die Arbeit niederlegt“, betont Gunnar Dedio, Geschäftsführer der LOOKSfilm in Leipzig. Doch genau dazu zwang der deutschlandweite Shutdown die Filmbranche. Die Schließung der Grenzen und das Einhalten von strengen Hygienestandards haben teilweise katastrophale Folgen für alle Gewerke und für jede Institution der Filmwirtschaft mit sich gebracht. Seien es Verschiebungen oder Absagen von Produktionen und Festivals, Schließungen von Kinos, fehlende Aufträge oder Risiken bei Aufnahmen. Gerade am Anfang der Krise haben sich viele gefragt: Wie sollen wir das bewerkstelligen? Wie gehen wir mit Verdienstaussfällen um? Wie können wir das finanziell alles stemmen?

Text: Stephan Zwerenz

Natürlich werden diese Fragen noch viele Monate unbeantwortet bleiben, auch, weil das komplette Ausmaß der Krise noch lange nicht abzuschätzen ist. Die Spitzenorganisation der Filmwirtschaft (SPIO) hat bereits im April einen Stabilitätsfonds für die Filmwirtschaft in Höhe von mindestens 563,5 Mio. Euro gefordert, die deutschlandweit den größten Schaden verhindern soll.

Aktuelle Fördermaßnahmen reichen an diese Summe noch lange nicht heran. Allerdings wur-

de im Juni ein Etat von 120 Mio. Euro für die deutsche Filmindustrie gesichert. Möglich war das durch das Hilfspaket „Neustart Kultur“, das das Staatsministerium für Kultur und Medien (BKM) beschlossen hatte. Laut Monika Grütters soll ein Großteil des Geldes vor allem dafür genutzt werden, um die Filmtheater aus der Existenznot zu retten. Natürlich würden Produktionsfirmen, Verleiher und Dienstleister auch mit bedacht. Bis zum Redaktionsschluss war noch nicht

abschließend geklärt, wie die Gelder genau verteilt werden sollen. Um dieser hoch komplizierten Aufgabe Herr zu werden, wird eine länderübergreifende Zusammenarbeit der Filmförderer, Verbände und Einrichtungen notwendig sein.

Die Bundes- und Länderförderanstalten hatten sich bereits im März zusammengeschlossen, um ein eigenes gemeinsames Hilfsprogramm mit einem Gesamtvolumen von 15 Mio. Euro auf den Weg zu bringen. An dieser Stelle kann nicht explizit darauf eingegangen werden, wie die Soforthilfemaßnahmen funktionieren, sie gelten aber ausschließlich der Unterstützung hauseigener Projekte. So konnten erfolgreich Produktionen der Filmförderanstalt (FFA) oder der Mitteldeutschen Medienförderung (MDM) unterstützt werden, die aufgrund von Corona ausgefallen sind oder verschoben werden mussten. Allerdings gibt die FFA bereits jetzt zu bedenken, dass die Bildung ihres Hilfsfonds von 7,5 Mio. Euro – der bei Bedarf auch auf 9 Mio. aufgestockt werden kann – Auswirkungen auf das Haushaltsjahr 2021 haben wird. Schließlich werde hierbei auf Rücklagen zurückgegriffen, die man angesichts der zu erwartenden drastischen Einnahmedefizite dringend brauchen wird.

Das Sächsische Staatsministerium für Kultur und Tourismus hat im Juni eine Fördersumme von 4,5 Mio. Euro dem Filmschaffen in Sachsen zukommen lassen. Zudem wurden von der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen (KdFS) unter dem Titel „Denkzeit“ Stipendien in Höhe von 2.000 Euro an Künstler*innen ausgeschüttet. Bisher werden 70 Stipendien Antragstellenden der Sparte Film zugeschrieben. Es wird aber noch weitere Antragsrunden geben. Zudem wurden Zuschussprogramme für Solo-Selbstständige auf Bundes- und Landesebene eingerichtet.

Der MDR hat mit dem Ideenwettbewerb „Corona Creative“ auf die Krise reagiert, um die lokale Filmszene mit insgesamt 150.000 Euro Produktionskosten zu unterstützen. Zudem wurde der Etat für „MDR Shorts“ auf 100.000 Euro aufgestockt, womit 30 Filme von regionalen Filmemacher*innen gekauft werden konnten.

Die besondere Herausforderung bei der finanziellen Unterstützung der Filmindustrie ist die Verschiedenartigkeit der Gewerke, Strukturen und Arbeitsweisen. Es kann für so eine heterogene Szene keine Pauschallösungen geben. Daher macht es Sinn, an Einzelbeispielen die Wirksamkeit der Hilfsprogramme zu messen, sich Erfah-

rungen und Überlebensstrategien anzusehen.

Grundsätzlich kann man sagen, dass die Soforthilfen und Stipendien für Solo-Selbstständige nicht für jeden die ideale Lösung darstellen. Manche Gewerke fallen gar durch jegliches Raster. Schauspieler*innen etwa gelten nicht als Selbstständige, sondern als kurzfristig Angestellte, wie der Leipziger Schauspieler und Musiker Peter Schneider im Interview mit der LVZ sagt. Sie könnten weder Kurzarbeit beantragen, noch bekämen sie Ausfall-Versicherungen ausgezahlt, da diese im Falle einer Pandemie nicht greifen. Auf dem Filmblog „Out Takes“ hat er deshalb einen Brandbrief veröffentlicht, der auf dieses Grundproblem seines Berufsstandes aufmerksam machen soll. Erst in Krisenzeiten werde diese bürokratische Klausel in ihrer ganzen Tragweite sichtbar.

Christoph Fleischer, freischaffender Sounddesigner und Filmemacher aus Leipzig, hatte aus ganz anderen Gründen Probleme damit, die Soforthilfen für Solo-Selbstständige abzurufen. Für sein neues Filmprojekt mit dem Arbeitstitel „Traumtaucher“ hat er zwar das Denkzeit-Stipendium der KdFS bekommen, Bundesmittel hat er aber nicht beantragt: „Ich habe darüber nachgedacht, mich aber dagegen entschieden, weil 9.000 Euro für jemanden wie mich viel Geld ist. Wenn ich das in einem Jahr zurückzahlen muss, ist es vielleicht nicht mehr da.“

Aus den Medien erfährt man, dass viele Selbstständige diese Meinung teilen, vor allem da die Konditionen für die Ausschüttung sehr unterschiedlich sind und vom Bund eigentlich nur Betriebskosten anerkannt werden. Welche



Christoph Fleischer, freischaffender Sounddesigner und Filmemacher aus Leipzig | © Stephan Zwerenz



Gunnar Dedio, Geschäftsführer der LOOKSfilm
© Susanne Seifert

Gelder unter diese Bezeichnung fallen, ist allerdings nicht genau definiert. Dennoch müssen alle nicht investierten Gelder wieder an den Staat zurückgeführt werden. „Die Mittel machen eigentlich nicht das, was sie sollen“, erklärt Fleischer. „Der Staat will mir eigentlich Geld geben, damit ich es ausbebe oder investiere, um damit die Wirtschaft anzukurbeln. Da die Situation aber so unsicher ist, parken die Leute das Geld auf ihrem Konto. Sie haben Angst, weil sie vielleicht keine Aufträge bekommen. Und wenn sie das Geld wieder zurückzahlen müssen, werden sie sich wahrscheinlich verschulden.“ Viele entscheiden sich mit Arbeitslosengeld daher lieber für die sichere Seite.

Für Christoph Fleischer waren Bundesmittel oder Hartz-IV keine Lösung. Er hatte noch einige Ersparnisse übrig und Aufträge in der Postproduktion. Mit dem Denkzeit-Stipendium der KdFS ist er recht zufrieden. „Natürlich kann man mit 2.000 Euro keine vier Monate überbrücken, dafür kann ich jetzt mal was machen, worauf ich richtig Bock hab.“ Sein Film „Traumtaucher“ begleitet den Leipziger Künstler Elias Macke dabei, wie er sich ein eigenes U-Boot baut. „Das ist eigentlich ein super Bild für Corona. Jemand baut ein U-Boot und schottet sich ab. Er taucht unter und ist plötzlich ganz bei sich, abseits der Gesellschaft. Im Laufe des Films merkt man aber, dass die Projekte dieses Künstlers doch eine sehr große gesellschaftliche Relevanz haben. Als Seenotretter hat er nämlich 14.000 Menschen aus dem Wasser geborgen.“

Fleischer berichtet zudem, dass sich nach Monaten des Stillstands die Auftragslage rasant

verbessert. Nach einer Zeit, in der viele Projekte verschoben oder gänzlich abgesagt wurden oder die man in der Postproduktion alleine in seinem Studio verbrachte, scheint die Filmszene seiner Einschätzung nach aktiver als je zuvor. „Nach den Lockerungen kamen plötzlich tausende Anfragen, weil alle noch schnell drehen wollten, bevor eventuell eine zweite Welle kommt. Beim Technikverleih Ludwig war die Hölle los, auch weil sie noch einige ihrer Mitarbeiter in Kurzarlaub hatten.“ Gerade die Selbstständigen würden nun alles tun, um gegen eine zweite Welle gewappnet zu sein. Es geht schließlich ums finanzielle Überleben.

Vor Probleme ganz anderer Dimension sahen sich Produktionsfirmen wie LOOKSfilm gestellt. Das Leipziger Unternehmen beschäftigt 40 Festangestellte und etwa 60 Freelancer, die in zehn bis 20 Projekten gleichzeitig arbeiten. Bei LOOKSfilm werden Dokumentarfilme, Serien und Spielfilme für TV, Kino und Internet produziert und vertrieben. Die mitunter strengen Zeitpläne konnten nicht eingehalten werden, es kam zu Drehstopps und Planungsverschiebungen. Die oftmals internationalen Koproduktionen mussten pausieren, weil Filmteams nicht ins Ausland, ausländische Mitarbeiter nicht nach Deutschland reisen konnten. Studioaufnahmen mit Schauspieler*innen wurden in den Herbst verschoben. Interviewtermine konnten nicht stattfinden, weil man die Interviewpartner*innen nicht gefährden wollte. So etwa bei der tschechisch-deutschen Koproduktion „Odsun – Abschub“, die im November gesendet werden soll. In dem Dokumentarfilm über Heimatvertriebene werde viel mit Zeitzug*innen gedreht, wie Geschäftsführer Gunnar Dedio erklärt. Gerade beim Umgang mit Risikogruppen trage man eine besondere Verantwortung, aber auch der Schutz der eigenen Mitarbeiter*innen stehe an oberster Stelle.

Trotz erschwelter Produktionsbedingungen stand die Firma niemals still, wie Dedio weiter ausführt. Man habe unter Einhaltung der gängigen Hygienemaßnahmen im Schichtbetrieb in kleinen Gruppen weitergearbeitet, wenn eine Arbeit über Telefon oder Videocalls nicht möglich war. Gerade Kreativarbeit käme nicht gänzlich ohne den persönlichen Kontakt aus. „Die Teams müssen als Teams erhalten werden. Eine Organisation zerfällt, wenn sie nicht als Organisation gepflegt wird. Jeder Prozess ist

eingübt und funktioniert nur, weil er jeden Tag wiederholt wird.“

Dementsprechend wurde auch keine*r der Mitarbeiter*innen in die Kurzarbeit geschickt. Selbst die Freelancer konnten in ihren Projekten weiterarbeiten, auch wenn jeder Arbeitsschritt deutlich langsamer vonstatten ging als sonst. Allerdings schlug sich das in den Büchern nieder. Umsatzeinbußen von mindestens 50 oder 60 Prozent hätte man zu verzeichnen, die von der Firma selbst getragen werden müssen. LOOKSfilm habe daher bei der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) Überbrückungsgeld beantragt und auch gleich bekommen. Auch die Förderer seien sehr verständnisvoll gewesen und hätten ihr Bestmögliches getan.

Dedio ist guter Dinge, dass sein Unternehmen in etwa einem Jahr oder in einem etwas längeren Zeitraum die Defizite wieder ausgleichen könne. Das gehe aber nur durch kontinuierliche Arbeit und eine vertrauensvolle Beziehung zu Kunden und Förderern. „Die Qualität einer Beziehung zeigt sich in der Krise. Wenn wir aufhören zu arbeiten, müssen wir auch aufhören, Rechnungen zu stellen. Das ist eine Abwärtsspirale. Die Kunden sind auf uns angewiesen, denn sie müssen ja trotzdem weitersenden. Die verlassen sich einfach auf uns. Und ich würde auch gerne zeigen, dass sie sich auf uns verlassen können.“

Während Fernseh- und Streamingprogramme dauerhaft zugänglich waren, herrschte in der Kinobranche ziemliches Chaos. Als die Behörden am 12. Mai überraschend verkündeten, dass die Filmtheater in Sachsen in drei Tagen wieder öffnen können, waren viele Kinobetreiber zunächst überfordert. Nicht nur, dass ein Hygienekonzept gefordert wurde, durch das die Kinos massive Umsatzeinbußen zu erwarten hätten. Es fehlte vor allem an einem: nämlich den Filmen. Für die Verleiher lohnt der Kinostart meist nur, wenn die Filme bundesweit am selben Tag anlaufen. Andererseits wird es vor allem mit Werbemaßnahmen schwierig. Dahingehend gab es aber keine Absprachen. Die Lichtspielhäuser wurden in allen Bundesländern zu unterschiedlichen Terminen wieder geöffnet.

Vor allem bei internationalen Produktionen wurde das zum Problem. Verleihfirmen aus den USA wollten ihre Filme solange zurückhalten, bis sie auch in ihrem Heimatland gezeigt werden konnten, damit sich das Geschäft lohne. Viele halten auch weiterhin an diesem Plan fest. Ande-



Sylke Gottlebe (l.) und Anne Gaschütz (r.), Festivalleiterinnen Filmfest Dresden | © Stephan Zwerenz

re werden aber nach zahlreichen Verhandlungen und diversen Verschiebungen nun zum ersten Mal ihre Filme zuerst auf europäischen Leinwänden zeigen und später auf den einheimischen. Etwas Gutes könnte die Situation allerdings doch haben. Hierzulande hoffen viele darauf, dass dadurch europäische und lokale Filmproduktionen eine größere Öffentlichkeit finden werden. Ob sich das bestätigt, wird sich erst in ein paar Monaten zeigen.

So oder so befinden sich die Kinos in einer desaströsen Lage, was sich unter anderem auch auf die Filmfestivals auswirkt. Gerade die Kurzfilmszene wird darunter leiden, denn gerade für sie sind die Festivals die wichtigste Plattform der Veröffentlichung. Viele wurden verschoben, manche wurden abgesagt, andere fanden online statt. Für Anne Gaschütz und Sylke Gottlebe, Leiterinnen des FILMFEST DRESDEN, war eine Onlinevariante oder gar Absage keine Alternative. „Die Onlinevarianten, die ich besucht habe, waren richtig gut, aber es fehlt eben der Austausch“, erklärt Gaschütz. „Das Thalia Kino ist für uns zum Beispiel ein ganz wichtiger Knotenpunkt, an dem neue Kontakte entstehen und ein ganz natürliches Miteinander zustande kommt.“ Die Festivals seien eben mehr als nur ein kollektives Filmerlebnis. Es gehe auch darum, dass man als Filmemacher*in direktes Feedback bekomme, neue Ideen spinne und mit anderen in Kontakt trete.

„Gerade in den Branchentreffs“, fügt Gottlebe hinzu, „entstehen immer ganz viele neue Ideen und Projekte, die sich aus dem Moment und der gemeinsamen Erfahrung im Kinosaal heraus



Axel Rothe, Geschäftsführer der Leipziger Van Rothe GbR
© Van Rothe GbR

ergeben. Gerade Empathie und Sympathien sind nur schwer über Onlinekonferenzen vermittelbar. Für was ein Mensch brennt, zeigt sich nur im direkten Gespräch.“ Trotzdem gab es zum geplanten Festivaltermin im April ein kleines Onlineprogramm mit zwei Filmen am Tag und drei InstaTalks. Die Umstellung auf eine Onlinevariante wäre zudem eine Kostenfrage gewesen, auch rechtlich gäbe es einige Hürden.

Dass das Festival verschoben wurde, sei auch von den Förderern positiv aufgenommen worden, was nicht selbstverständlich ist. Schließlich werden Mehrkosten entstehen, wie Anne Gaschütz erklärt: „Wir rechnen aufgrund der Hygienevorschriften mit einem Einnahmerückgang von etwa der Hälfte. Außerdem müssen wir manche Leute doppelt bezahlen, und wir hatten bereits im März Programmhefte und Werbematerial in den Druck gegeben.“ Nun sei es schwierig geworden, erneut Werbekunden sowohl für die Programmhefte als auch für die Kinowerbung zu finden. Schließlich haben ja gerade alle Geldprobleme.

Nichtsdestotrotz wird das Festival in gewohntem Umfang vom 8. bis 13. September stattfinden, auch, weil die Stadt Dresden, die KdFS und das BKM zusätzliche Fördergelder bereitstellen. Bei den Filmnächten am Elbufer, sagt Sylke Gottlebe, habe man bereits die Erfahrung gemacht, dass ein Festival unter Hygienemaßnahmen funktionieren kann und dass die Besucher*innen sehr verantwortungsvoll miteinander umgehen. Anne Gaschütz ergänzt: „Für die Kinos ist es gut, wenn sich so viele Menschen wie möglich in einer Gruppe anmelden. Kommt also gemeinsam!“

Auch wenn die Corona-Krise einen herben Rückschlag für die gesamte Szene bedeutet und viele in Existenznöte bringt, so ergeben sich doch immer wieder neue Sichtweisen. Selbstverständlichkeiten können neu überdacht und infrage gestellt werden, neue Perspektiven werden aufgeworfen. Der Visual Engineer Axel Rothe aus Leipzig zum Beispiel hat in der Corona-Krise sehr viel mit internationalen Kunden zu tun gehabt. Weil ihm Videokonferenzsysteme wie Zoom zu instabil waren, hat er kurzerhand selbst eines geschrieben. Über das Programm läuft unter anderem der digitale Filmstammtisch [drehfreibier.online](#) der FILMACHSE. Entwickelt hat er die Software vor allem für internationale Kunden, zusammen mit seinen Kollegen John F. McClellan und Robert Bogs. „Als in Deutschland wieder gedreht werden durfte, saß zum Beispiel ein Regisseur in Singapur und hat ein Filmteam in Berlin angeleitet.“ Das gehe natürlich nur bei kleineren Sets wirklich gut, eröffne aber völlig neue Möglichkeiten. Schließlich müsse man ein Filmteam nicht mehr um die ganze Welt fliegen. „Theoretisch wäre es auch möglich, das Set mit VR begehbar zu machen. Die Technik wäre schon vorhanden, man bräuchte nur noch Menschen, die es finanzieren.“

Letztlich bringen Krisensituationen und Umbrüche auch immer neue Chancen mit sich. Noch lässt sich nicht absehen, inwieweit Corona die Filmszene verändern wird. Vielleicht werden auch gerade in dieser Phase der Entschleunigung die großen Ideen geboren und die neuen Verbindungen geknüpft, die das Filmland Sachsen in Zukunft auf eine neue Ebene heben werden. Schließlich ist gerade die Kreativbranche dafür bekannt, dass sie mit wenigen Mitteln wahre Wunder bewirken kann. ■



Stephan Zwerenz

ist Freier Schriftsteller,
Journalist, Kurator,
Veranstalter und
Mitbegründer des Hole
of Fame in Dresden.

AUSLÖSER_extended

Let's go green



Nachhaltigkeit ist das Motto der Stunde. Als zu Beginn des Jahres Zehntausende in ganz Deutschland auf die Straße gingen, um im Rahmen der „Fridays For Future“-Proteste für einen schonenderen Umgang mit den begrenzten Ressourcen zu werben, löste das auch in der Filmbranche Diskussionen aus. Trotz oder gerade wegen der Corona-Pandemie, die das Thema in den folgenden Monaten in den Hintergrund drängte, ist es mehr denn je an der Zeit, über eine nachhaltigere Filmindustrie nachzudenken und den Gedanken Taten folgen zu lassen.

Doch wie kann die Filmbranche umweltschonender arbeiten? Um sich darüber auszutauschen, luden das 17. Mitteldeutsche Kurzfilmfestival KURZSUECHTIG und der Filmverband Sachsen e. V. am 20. August 2020 zu einem Panel rund um das „Grüne Drehen“ in den Biergarten des Felsenkeller Leipzig ein.

In seinem Artikel „Let's go green“ berichtet der Journalist und MDR-Nachrichtenredakteur Lars Tunçay auf der Website des Filmverbands über die Ideen und den Austausch zwischen den Panelisten: **Korina Gutsche**, Green Consultant/bluechildfilm.de | **Michel Geidel**, Produzent & Mitbegründer der Green Film Initiative | **Jürgen Kleinig**, Produzent & Biologe.

Moderiert wurde das Werkstattgespräch von **Danny Böhlendorff**, Umweltmanagerin bei MBF Filmtechnik/Ludwig Kameraverleih.

 **KURZSUECHTIG**

Das gesamte Panel ist auch als Podcast unter www.filmverband-sachsen.de/gruenesdrehen verfügbar. Reinhören lohnt sich!

**Warum man bei
einem grünen Set
nicht rotsehen muss**



Interview & Fotos: Susanne Seifert

Michael Geidel ist Produzent für Film & Interactive Media und seit mehr als 15 Jahren in der Medienbranche tätig mit Stationen u.a. bei der KirchGruppe, ZDF und Kinowelt. Er hat mehrere Filme, XR-Projekte und Webdokus konzipiert und produziert, die auf A-Festivals eingeladen, weltweit – u.a. an HBO und Netflix – verkauft und vielfach ausgezeichnet wurden. An der Filmuniversität Babelsberg arbeitete er zum Thema Nachhaltigkeit und ist Mitgründer der Green Film Initiative (GFI). Vor diesem Hintergrund trafen wir uns Mitte Juli im Werk II, dem Sitz seiner Firma Actrio Studio, und sprachen über das Engagement der GFI, die neuesten Entwicklungen im Bereich Green Producing, den Stellenwert des grünen Drehens in Sachsen und über Vorbehalte bezüglich des Themas.

Kann man in Zeiten von Corona der Filmbranche mit dem Anspruch kommen, grün zu produzieren?

Allein die Frage impliziert, dass nachhaltig zu drehen, zu schwer ist oder Mehrkosten verursacht. Das ist genau die Haltung, die wir als GFI versucht haben, zu ändern – nämlich, dass nachhaltig zu produzieren, negativ gesehen wird. Wir sahen uns mit der Frage konfrontiert: „Warum wir? Soll doch erst mal die Kohleindustrie ihren Teil erbringen und dann machen wir weiter.“ Klar, so kann man denken, aber warum sollten nicht alle Branchen gleichzeitig versuchen, etwas zu ändern. Viele Privathaushalte tun dies doch auch, indem sie Müll vermeiden bzw. trennen und Bio regional einkaufen. In Corona-Zeiten nachhaltig zu produzieren, sollte keine Bürde darstellen, sondern etwas ganz Normales sein, weil, „normal“ zu produzieren, heißen sollte, möglichst grün zu produzieren. Ich war letztes am Set vom neuen Matrix-Film in Babelsberg und da sah man sowohl Mundschutz als auch Mehrwegbesteck. Es geht also. Auch der Arbeitskreis „Green Shooting“, dem neben den vier großen Sendergruppen, Filmförderer, große Produktionsfirmen und Verbände angehören, sieht zwischen Corona und nachhaltigem Produzieren keinen Widerspruch.

Welchen Stellenwert hat das Thema deiner Meinung nach in der sächsischen Filmszene?

Einen noch untergeordneten – so nehme ich das wahr. Aber Wahrnehmung nur in dem Sinne, was andere kommunizieren. Es kann sein, dass viele schon nachhaltig produzieren, aber sie reden nicht darüber. Es wäre gut, das mal zu eruieren. Das war am Anfang auch bei den Hollywoodstudios so. Sie haben nicht darüber gesprochen, weil das Thema kontrovers ist, gerade in den USA. In Deutschland war das zu Beginn ebenfalls ein Problem. Auch Bully Herbig hat bei seinem Film „Buddy“, für den er als Erster

mit dem Grünen Drehpass ausgezeichnet wurde, nicht damit geworben. Die Filmverleiher sagen, das Thema bringe keine zusätzlichen verkauften Karten. Sie wollen den Film in den Mittelpunkt stellen und nicht, wie er produziert wurde. Inzwischen ändert sich das. Bei Spiderman 2 von 2014 zum Beispiel hat Sony am Set lustige Promo-Videos mit ‚green‘ Spiderman gedreht. Sie haben damals schon verstanden, dass man das auch positiv für die PR nutzen kann.

Du bist Mitbegründer der Green Film Initiative (GFI). Wie und wann kam diese zustande?

Die GFI ist 2012 aus dem Forschungsprojekt der Climate Media Factory (CMF) entstanden – ein Joint Venture der HFF „Konrad Wolf“¹, an der ich damals geforscht habe, und des Potsdamer Instituts für Klimafolgenforschung (PIK). Prof. Dr. Hans Joachim Schellenhuber war damals noch der Chef dort und beriet die Bundesregierung seit vielen Jahren zum Thema Klimawandel. Es ging darum, herauszufinden, warum die Klimakommunikation gescheitert ist. Das heißt, warum keiner reagiert, wenn man sagt: „Schaut doch auf die Zahlen.“ Das war 2010. Wir haben das analysiert und uns gefragt, wie können Filme bzw. Medien einen Beitrag dazu leisten, bei den Medienkonsument*innen ein Umdenken anzustoßen. Davon ausgehend wurde schnell klar, wenn wir solche Filme produzieren, dann sollten wir die Idee in der Produktion auch leben. Wir können keine Geschichte über diesen tollen Planeten erzählen und ihn am Set quasi „verbraten“.

Wer steckt hinter der GFI? Wer seid ihr?

Wir sind fast alle Ehemalige von der CMF. Da sind Klimawissenschaftler dabei, aber ebenso Filmemachende und Aktivisten, was ja durchaus ein und dasselbe sein kann. Die meisten sitzen in Berlin und Potsdam, weil dort der Ursprung des CMF-Projekts war. Wir sind ein ganz

¹ jetzt Filmuniversität Babelsberg „Konrad Wolf“



Michael Geidel (m.) mit Korina Gutsche, Green Consultant/Bluechildfilm (l.), und Jürgen Kleinig, Geschäftsführer Neue Celluloid Fabrik (r.) auf dem Panel „Grünes Drehen“ beim Kurzfilmfestival kurzsuchtig.

kleines Team und auch nicht groß finanziert, sondern machen das bisher alles ehrenamtlich so nebenbei.

Mit welchem Ziel seid ihr angetreten?

In der Anfangszeit war uns vor allem wichtig, überhaupt erst mal das Thema zu etablieren und uns auf internationaler Ebene zu vernetzen.

Wir seid ihr dabei vorgegangen und auf welchen Ebenen wart bzw. seid ihr aktiv?

Wir haben uns umgeschaut, was es zu dem Thema schon gab und wer bereits nachhaltig produziert hatte. Institutionell war da in Deutschland niemand, von dem wir wussten, dass er sich damit beschäftigt. Es gab lediglich ein paar einzelne Aktivisten unter den Filmemachenden. In England hingegen existierten bei der BBC schon große Anstrengungen, auch bei den Franzosen gab es erste Bewegungen, in Amerika hatte sich innerhalb der Producers Guild of America eine Initiative formiert, die sich mit dem grünen Thema beschäftigte. Mit all denen haben wir uns vernetzt und auch mit Firmen wie Warner,

Sony und der Klimainitiative der Weltbank gesprochen.

2012 haben wir uns auf der Berlinale im Rahmen des Talent Campus vorgestellt. Beim Seh-süchte-Festival veranstalteten wir dann einen Kurs mit Studierenden und haben in der Folge auch viele Studierende betreut. Dazu kamen Seminare und Vorträge im In- und Ausland, wie zum Beispiel beim Filmfest in Cannes. Außerdem war ich einige Jahre als Experte beim Talent Campus der Berlinale geladen. Das war eine wunderbare Möglichkeit, das Thema der jungen Generation nahezubringen. Die steht am Anfang ihrer Karriere, ist noch nicht so eingefahren und findet grünes Drehen super. Wenn du aber mit erfahrenen Produktionsleitern gesprochen hast, schüttelten die oft den Kopf, drehten sich um und wollten nie wieder mit dir reden.

Deshalb haben wir uns zu Beginn sehr auf den Nachwuchs konzentriert, sind dann aber auch schrittweise an die Politik herangetreten. Bereits 2013 interviewte das Medienboard die GFI und inzwischen ist Nachhaltigkeit dort Chefsache. 2014 haben wir bei der FFA präsentiert.

Auch mit Johannes Selle von der MDM, der ja auch im Bundestag sitzt, hatten wir eine Unterhaltung und er meinte: „Ja, da kann man was versuchen.“ Die Richtlinien für den Grünen Drehpass der Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein (FFHSH) haben wir als GFI ebenfalls geprüft. Das war zu einer Zeit, als die meisten anderen Förderer, Sender und die Produzentenallianz nachhaltiges Drehen noch nicht als ihr Thema erkannt hatten. Inzwischen hat sich das geändert. Das finden wir prima.

Habt ihr auch hier in Sachsen Öffentlichkeitsarbeit für das Thema gemacht?

Nein. Es ist einfach ein Zufall, dass ich Leipziger bin. Auf lokaler Ebene machen wir relativ wenig aus Personalknappheit und aus Gründen des fehlenden Geldes. Auf Bundesebene versuchen wir, uns da einzubringen, wo wir glauben, noch etwas bewegen zu können, wie etwa bei der letzten und aktuellen Novellierung des FFG, wofür man uns angefragt hat.

Und wenn uns Filmproduktionen zu Rate ziehen, Studierende Hilfe brauchen oder wir etwas dazu beitragen können, das Thema zu kommunizieren, dann machen wir das, wie etwa beim Panel „Grünes Drehen“ am 20.08.2020 beim KURZSUECHTIG in Leipzig.

Außerdem ist für uns nicht allein die deutsche Perspektive interessant, sondern für uns ist wichtig zu wissen, was passiert auf internationaler Ebene, denn darum geht es oft beim Film – internationale Koproduktionen.

Für wie zukunftsfruchtig hältst du das neue Berufsfeld des Green Consultant (GC), auch mit Blick auf Sachsen? Wo könnte da eine Ausbildung erfolgen?

Die Ausbildung muss nicht unbedingt hier in Sachsen passieren. Ich fände es tatsächlich besser, wenn man das bundesweit organisiert, vielleicht mithilfe der FFA. In Hamburg und in Baden-Württemberg wird sie ja bereits gut organisiert. Ich bin mal gespannt, wie sich das entwickelt, denn wenn man Leute ausbildet, dann sollte man ihnen auch eine echte Perspektive bieten, sie also einsetzen und bezahlen. Abgesehen von der MFG Baden-Württemberg macht das meines Wissens nach bisher kein Förderer in Deutschland. Die Kosten werden zwar anerkannt, aber nicht zusätzlich bezuschusst, obwohl es Zusatzkosten sind. Der GC spart einem

zwar vielleicht am Ende Geld und er hilft auch so viel mit bei der Organisation und der Effektivitätssteuerung, aber er kostet auch was. Das darf man nicht vergessen.

Wichtig ist zudem: Green Consultants sollten unbedingt Erfahrung im Filmbereich mitbringen. Denn man muss Ahnung haben, wie die Dinge am Set laufen, um zu wissen, was man optimieren kann. Andernfalls läuft man Gefahr, Vorschläge zu machen, die nicht umsetzbar sind. Die Ausbildung zum GC kann auch für jemanden interessant sein, der noch am Anfang seiner Karriere steht, um sich breiter aufzustellen und weiterzuentwickeln.

Denn in der Position hast du mit allen am Set zu tun. Du musst jedes Department verstehen und lernst wahnsinnig viel. Das ist dann auch kein Assistentenjob mehr. Und mehr höher qualifizierte Jobs in Mitteldeutschland wären wünschenswert.

An welchem Punkt sollte der GC in die Produktion einsteigen?

Es ist wichtig, dass man frühzeitig zu einer Produktion kommt, denn man muss die einzelnen Departments erst mal abholen und für das Thema begeistern. Nur dann hat z.B. ein Szenenbildner die Chance zu überlegen: „Okay, jetzt muss ich das anders denken. Ich weiß, es gibt neue Materialien. Ich muss kein Styropor verwenden und wir sparen Geld, indem wir Material aus einem Fundus nehmen.“ Es geht darum, sich von vornherein Gedanken zu machen, denn zu Beginn haben alle noch mehr Zeit. Je näher der Dreh rückt, umso geringer ist die Bereitschaft, etwas zu ändern oder sich irgendwie anzupassen. Green Shooting sollte sowohl von den Schauspielern mitgetragen werden, als auch vom Regisseur, dem Produzenten, dem Szenenbildner usw.

Wie gehst du als Produzent mit deiner eigenen Firma bei einem Projekt vor?

Wenn ich mir Projekte ausdenke oder einen Auftrag bekomme, dann denke ich natürlich schon von vornherein darüber nach, wie ich meine CO₂-Bilanz verringern kann. Wir haben zum Beispiel einen stereoskopischen Film in den Münchner Bavaria-Studios gedreht und deren Fundus und Bauten genutzt. Das Catering fand komplett im Restaurant auf dem Gelände der Bavaria statt und somit ohne Plastik am Set.

Wir reduzierten die Fahrten, reisten alle nur mit der Bahn an und die Postproduktion haben wir davon überzeugt, Ökostrom zu beziehen. Zudem mache ich Projekte, die sich auch inhaltlich mit dem Klimawandel beschäftigen und damit bewirke ich hoffentlich auch etwas.

Aber ich muss auch gestehen, solange mich keiner zwingt, einen komplizierten und unausgereiften Rechner für die CO₂-Bilanz zu nutzen, dann mache ich das mit meinen eigenen Tools, die ich kenne und wo das halt schnell geht.

Du hast ja bereits einige Produktionsfirmen zum grünen Drehen beraten. Waren auch sächsische Firmen darunter?

Nein. (lacht)

Woran liegt das? Was denkst du?

Das ist eine gute Frage. Es ist ja auch nicht so, dass ich rumgehe mit einem Plakat, auf dem steht: „Hey, ich bin dein Green Consultant.“ Aber ich denke auch, dass die gestandenen Filmleute möglicherweise Angst davor haben, ihre Arbeitsweise zu ändern und dadurch eventuell langsamer oder fehleranfälliger zu werden. Das ist auch nachvollziehbar. Deswegen betone ich auch immer, dass man schrittweise anfangen kann und den GC nicht als „Bedrohung“ empfinden sollte. Der redet dir nicht rein und sagt dir, was du machen musst, sondern gibt dir Tipps, was du machen kannst, und dann entscheidest du, ob du es machen willst.

Zudem braucht es Förderanreize. Die MDM erkennt zwar laut der gemeinsamen Stellungnahme der Filmförderungen auf Bundes- und Länderebene vom 24. November 2017 Ansätze für nachhaltiges Produzieren an und stellt damit klar, dass sie die Mehrkosten für „Grünes Drehen“ auch förderrechtlich mitträgt, hat das Thema aber bisher nicht aktiv angepackt. Würden sie grünes Drehen zur Förderbedingung machen, so wie das inzwischen einige andere Länderförderer tun, und sogar bezuschussen, dann folgen dem auch alle. Daher kann ich auch nachvollziehen, dass in Sachsen wohl nur wenige grün produzieren oder nicht darüber reden.

Die BKM präsentierte ja dieses Jahr flankierend zur Berlinale ihre Bestrebungen, ein deutschlandweites Siegel bzw. Zertifikat für grüne Filmproduktion einzuführen. Was hältst du davon?

Ich finde ein deutschlandweites Siegel sehr gut und nötig. Wenn alle Länderförderer zudem einheitliche Regelungen hätten, wäre das noch besser. Eine Zertifizierung finde ich herausfordernd, aber grundsätzlich ist das ein richtiger Weg. Wenn man so was macht, muss man sich aber auf einen CO₂-Rechner festlegen. Der bildet die Grundlage für einen überprüfbaren Nachweis. Das wird dann wohl aber wieder erst mal ein gesonderter deutscher Rechner sein. Besonders mit Blick auf Koproduktionen haben wir uns als GFI schon früh für ein europäisches Zertifikat mit einem einheitlichen europäischen Rechner eingesetzt, wozu auf EU-Ebene auch einiges passiert. Denn wie erstellt man eine einheitliche CO₂-Bilanz für ein Projekt, wenn alle beteiligten Länder ihren eigenen Rechner – mit unterschiedlichen Parametern – verwenden? Dennoch ist es besser, mit einem deutschen Rechner zu beginnen, als gar nicht. Die MFG hat da ja mit ihrem Rechner bereits einen Vorschlag gemacht, der nun im Praxistest weiterentwickelt wird.

An einem CO₂-Rechner kommt man also aus deiner Sicht nicht vorbei?

Ja, wenn es um Überprüfbarkeit geht, denn als Produzent muss man sagen können, wie viel die Departments eingespart haben und was die größten CO₂-Verursacher sind. Das findet man nur heraus, indem man es berechnet. Viele, die angefangen haben, zu berechnen, waren ziemlich überrascht, was die größten CO₂-Faktoren in ihrer Produktion sind. Ohne Überprüfbarkeit wird wohl keiner langfristig bereit sein, Geld oder ein Zertifikat zu vergeben.

Aber um den Leuten die Angst vor einem Extra-Rechner – der nicht so aufgebaut ist, wie ihre Kalkulation – zu nehmen, wäre es überlegenswert, ihn gleich in die filmbranchenübliche Kalkulationssoftware zu integrieren. Wir haben uns mit Mitarbeitern von Preproducer oder SESAM unterhalten. Die haben gemeint, dass das relativ schnell möglich wäre. Das ist jetzt schon mehrere Jahre her. Es ist aber auch kein einfaches Thema, gerade weil die Budgeting Softwares unterschiedlich sind, es aber einen einfachen und einheitlichen CO₂-Rechner braucht, auch wenn die meisten Klimawissenschaftler gern viel mehr Details aufnehmen würden.

Welche Wünsche hast du in Bezug auf das Thema an uns als Filmverband oder auch an die Politik?

Ganz wichtig wäre, wenn der Filmverband es schaffen würde, dass seine Mitglieder sagen: „Das Thema finden wir gut und wichtig.“ Und wenn ihr dann im Auftrag eurer Mitglieder mit der MDM und dem MDR redet, damit sie das Thema aktiv unterstützen. Außerdem könnte die MDM ihren Online Production Guide um die Kategorie ‚ökologische Nachhaltigkeit‘ erweitern und dazu beraten, wie das andere Film Commissions vormachen. Zwar gibt es in Sachsen keine Filmhochschule, aber dennoch einige Ausbildungsformen für Filmschaffende, wie etwa in Mittweida oder an der HTWK Leipzig. Auch dort könnte man versuchen, das Thema im Curriculum zu verankern.

Was sind so typische Argumente, die dir begegnen, wenn es um nachhaltige Filmproduktion geht?

Der Klassiker ist: „Ich stelle meine Produktion nicht um, das ist mehr Aufwand, das ist zu teuer und was kann ich schon tun? Hat doch eh keinen Effekt.“ „Sollen wir jetzt alle nur im Pyjama rumlaufen und fairen Kaffee trinken?“, ist ein weiterer Spruch. Es gibt ganz viele so lustige Plattitüden, die früher gekommen sind. Ich weiß nicht, ob sich die Leute das heute noch trauen. Das größte Problem ist heutzutage nach wie vor, dass sie glauben, es koste mehr. Viele Autoren bzw. Produzenten befürchten zudem, bestimmte Arten von Filmen nicht mehr machen zu können. Sie fragen: „Darf ich jetzt etwa nichts mehr schreiben, was irgendwie explodiert oder nach Autorennen aussieht?“ So darf es natürlich auch nicht sein. Wenn es unbedingt eine Explosion braucht, dann ist das eben so.

Deswegen kann man auch keine fixen maximalen Emissionswerte festlegen. Ein Dokumentarfilm wird immer ein kleineres CO₂-Budget haben als ein großer Spielfilm. Nichtsdestotrotz kann Letzterer so nachhaltig wie nur möglich produziert sein und viel mehr einsparen als ein kleiner Dokumentarfilm – gerade bei den großen Produktionen kommt da einiges zusammen. Dafür gibt es viele Best-Practice-Beispiele. Aber jeder Film ist anders und einfach mal so etwas Neues zu probieren, um zu schauen, ob es klappt, ist doch für viele ein zu hohes Risiko. Das sind so einige Gründe.

Und wenn du solche Gründe hörst, dann erwidertst du?

Dann beginne doch klein! Viele Sachen machst Du garantiert schon und bist dir dessen nur nicht bewusst. Bitte dein Team, sich Gedanken zu machen, was geht. Du kannst viele Sachen umsetzen, die dir am Ende gar Geld sparen. Man kann das sogar gamifizieren. Das haben die Amerikaner auf die Spitze getrieben, indem sie Nachhaltigkeitschallenges am Set veranstaltet haben. Mit Storytelling kann man da viel bewegen und zugleich den Teamzusammenhalt stärken, denn Kommunikation ist alles am Set.

Außerdem ist nachhaltiges Handeln am Ende teilweise schon Pflicht und wird sicher zur Pflicht für alle werden. An dem Thema kommt man also nicht vorbei. Bereite dich besser darauf vor.

Was würdest du der sächsischen Filmbranche in puncto Nachhaltigkeit noch raten?

Es als Chance zu begreifen im internationalen Wettbewerb. Und mehr zu kommunizieren. Inzwischen ist das Thema ja sogar sexy. Es tut nicht mehr weh zu sagen: „Wir machen etwas nachhaltig“, ganz im Gegenteil. Habt weniger Angst, über das zu sprechen, was ihr vielleicht schon umsetzt. Nutzt die Ressourcen, die frei im Netz verfügbar sind, und fragt eure Kollegen. Es gibt so viele Möglichkeiten, sich Informationen anzulesen, und inzwischen auch viele Initiativen, wie etwa jüngst die changemakers.film-Initiative der Schauspieler*innen.

Als die GFI angefangen hat, gab es noch kein gutes LED-Licht, geschweige denn einen hybriden Generator. Bei den Caterern existierte noch kein Bewusstsein für nachhaltiges und veganes Essen. Es ist also heute viel einfacher, nachhaltig zu sein als noch vor 10 Jahren. Außerdem bauen wir in unserer Branche keine Häuser, die 100 Jahre stehen, sondern können uns mit jedem Film langsam verbessern und die neueste Technologie anwenden. Es ist also alles gar nicht so schwer und ein wirklich wichtiger Beitrag für unsere Zukunft.

Vielen Dank für das Gespräch!



Wie Kinos ihren ökologischen Fußabdruck verkleinern können

Filmgenuss ohne Reue

Text: Nadine Faust

Es gibt sie in grün, pink und blau. Gestreift oder mit Herzchen drauf. Kurz für den Cocktail, ganz lang für den Sangria-Eimer oder mit Knick und Benjamin-Blümchen-Verzierung für die Kleinen. Klassisch aus Plastik, aber immer häufiger aus Papier, Glas, Metall, Bambus oder Makkaroni-Nudeln. Bei Sven Weser und Jana Engelmann im Dresdner ProgrammkinO Ost sind sie das, was ihr Name ursprünglich verspricht: Strohhalme.

Doch das Material des Trinkröhrchens – so man denn eins braucht – ist nicht nur wegen des EU-weiten Verbots von Einwegplastik ab Juli

2021 ein Thema. Spätestens mit dem Aufkommen der Fridays-for-Future-Bewegung ist Nachhaltigkeit sprichwörtlich in aller Munde – auch bei den Kinos. Ansätze gab es aber weit früher.

Korina Gutsche hat vor über 30 Jahren Umwelttechnik studiert und für ein Berliner Ver- und Entsorgungsunternehmen Umweltverträglichkeitsprüfungen geleitet. 2010 hat sie zudem eine Ausbildung zur Produktionsleiterin absolviert, denn im Bereich Film erhoffte sie sich mehr Aufmerksamkeit für grüne Themen. Ab April 2018 entwickelte sie für den AGKino – Gilde deutscher Filmkunsttheater e. V. das Projekt Kino:

Natürlich. Die Idee: „Es ging darum, Möglichkeiten für mehr Ressourcen- und Klimaschutz aufzuzeigen, konkrete Handlungsempfehlungen zu vermitteln und mit Best-Practice-Beispielen darzustellen. Das waren die Referenzkinos“, erzählt Gutsche, die seit 2011 auch freiberuflich als Innovatorin, Dozentin und Beraterin im Bereich Nachhaltigkeit für Filmproduktionen, Kinos und Festivals arbeitet.

Das einzige Kino in Mitteldeutschland auf dieser Referenzliste ist das Metropol in Gera. „Das größte Projekt ist unsere Solaranlage samt Speicher. Das heißt, dass wir 50 Prozent unseres kompletten Stromverbrauchs selber produzieren. Im Sommer sind wir fast autark, aber im Winter natürlich nicht“, erzählt Caren Pfeil, Theaterleiterin des Metropol. 80.000 Euro hat sich das Kino diese Maßnahme im Jahr 2018 kosten lassen, eine adäquate Förderung gab es nicht. Mittlerweile sieht beispielsweise das Zukunftsprogramm Kino der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), das im März gestartet war und während der Corona-Pandemie noch einmal angepasst wurde, zumindest eine Unterstützung solcher Projekte vor: „Gefördert werden Ausgaben, die Modernisierungsmaßnahmen unter Nachhaltigkeitsaspekten und Verwendung umweltschonender Verfahren beinhalten, insbesondere Modernisierung und Einbau von sanitären Einrichtungen und Klima- bzw. Belüftungssystemen inkl. entsprechender Filteranlagen. Bei der Umsetzung wird auf die Empfehlungen des Grünen Kinohandbuchs der FFA verwiesen.“

Die Filmförderungsanstalt (FFA) hat 2018 „Das Grüne Kinohandbuch“ herausgebracht, für das die Fachjournalistin Birgit Heidsiek als Autorin verantwortlich zeichnet, die seit 2017 als Grünes-Kino-Beauftragte der FFA tätig ist. „Das Thema Grünes Kino habe ich bereits 2015 mit dem Magazin Green Film Shooting in die Filmbranche getragen, das erstmals zur Berlinale 2013 erschienen ist. Für viele Kinobetreiber war Ökologie damals noch gar kein Thema – höchstens in den Filmen selbst“, sagt sie. Als FFA-Beraterin produziert sie neben dem Grünen Kinohandbuch die Webseite Grünes Kino sowie einen monatlichen Newsletter, um nachhaltige Maßnahmen und Best-Practice-Beispiele in den Bereichen Energieeffizienz, Ökostrom, Concession und Abfallmanagement vorzustellen. „Mit diesem Informationsangebot geben wir Tipps, wie im Kinobetrieb Ressourcen geschont und welche Angebote

den Kinogängern unterbreitet werden können.“

Derartige Angebote machen auch Caren Pfeil und ihr Team in Gera. Seit 2019 beispielsweise heißt die Straßenbahnhaltestelle Leipziger Straße zusätzlich „Metropol“. „Zudem werben die Verkehrsbetriebe auf jedem dritten Kinoticket für sich und es gibt einen Code, über den man den aktuellen Fahrplan abrufen kann“, erzählt die Theaterleiterin.

Das Thalia-Kino in Dresden hingegen trägt das favorisierte Transportmittel neuerdings im eigenen Namen. Seit Anfang Juli prangt neben den Worten „Cinema“ und „Coffee“ auch „Cycling“ über dem traditionsreichen Eingang. Betreiber Stephan Raack ist nämlich nicht nur selbst Fahrradenthusiast, sondern er hat auch immer wieder thematisch passende Veranstaltungen im Programm. Darüber hinaus bezieht er schon seit 2006 Ökostrom von den Elektrizitätswerken Schönau. Er selbst würde das Thalia allerdings nicht als grünes Kino bezeichnen. „Ich tue, was ich kann. Im kleinen, bescheidenen Rahmen.“

Dass man nicht alles umsetzen kann, das weiß auch Bernhard Reuther. Vom Kino im Dach in der Schandauer Straße zog er diesen Sommer ins Zentralkino auf dem Gelände des Dresdner Kraftwerk Mitte. Das ist im Besitz der DREWAG – Stadtwerke Dresden GmbH. Als Mieter hatte er auf die baulichen Maßnahmen am 125 Jahre alten Speichergebäude deswegen nur bedingt Einfluss. Doch bei der Einrichtung des neuen Kinos kommen nachhaltige Maßnahmen natürlich zum Tragen. Neben einer automatischen Spülung in den Toilettenräumen, LED-Beleuchtung und energiesparenden Kühlschränken, die nur zu den Öffnungszeiten des Kinos auf frostige Temperaturen heruntergefahren werden, setzt Reuther – wie viele Arthousekinos – ganz selbstverständlich auf Müllvermeidung durch Mehrweg sowie vorwiegend regionale, faire und nachhaltige Bio-Produkte an der Theke.

„Gerade Umbaumaßnahmen sind mit Kosten verbunden und die Kinos müssen schauen, dass sie wirtschaftlich arbeiten und abwägen, was geht und was nicht geht“, sagt Susanne Lösch, die seit Mai 2020 das Projekt Kino: Natürlich der AG Kino übernommen hat. „Es geht auch darum querzudenken“, fügt ihre Vorgängerin Korina Gutsche hinzu. Also bei der Finanzierung zum Beispiel an regionale Fördertöpfe wie Umweltministerien, städtische Finanzierungshilfen oder auch Crowdfunding-Kampagnen zu denken



Geschäftsführer Christian Pfeil auf dem Dach des Metropol Gera. | © Korina Gutsche/Bluechildfilm

beziehungsweise an Kooperationen mit Hochschulen und anderen Institutionen, wenn es um Umfragen zur Mobilität bei den Kinobesuchern oder eine CO₂-Bilanz geht. Einen mit 10.000 Euro dotierten Preis für nachhaltiges Kino vergibt das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst – bisher einmalig in Deutschland.

Dass sich nicht nur Programmkinos mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigen, zeigt unter anderem die Initiative „zusammen.nachhaltig“ der Cineplex-Gruppe. Wilfried Wolf, Assistent der Theaterleitung des Cineplex Leipzig, berichtet von der Einführung von Ökopopcornstüten und Trinkhalmen aus Pappe seit etwa einem Jahr. Robert Schünemann, Marketingleiter und verantwortlich für Events in acht Cineplex-Kinos in Berlin und Dresden, hebt vor allem die Reduzierung von Papier und anderem Müll in den Spielstätten hervor. Heißt: Es werden beispielsweise keine eigenen Flyer mehr gedruckt. Auch setze das Unternehmen To the movies Filmverleih- und Filmtheaterbetriebsgesellschaft mit Sitz in

Kleinmachnow, das für diese Kinos verantwortlich ist, auf Ökostrom und das Recycling von 3-D-Brillen. In Berlin hätten sie zudem das Befüllen von mitgebrachten Bechern getestet, was sich wegen der Hygienevorschriften aber noch schwierig gestalte. „Die Nachhaltigkeitsmaßnahmen sind ein Prozess, da gibt es keine pauschalen Antworten“, sagt Schünemann.

So überlegen Sven Weser und Jana Engelmann, ob sie auf dem Dach des Programmkino Ost in Dresden auch eine Photovoltaikanlage installieren lassen. Derweil lässt das Kino Metropol in Gera in den Werkstätten der Lebenshilfe Bruchsal Umhängetaschen und Beutel aus alten Filmbannern produzieren. Die Möglichkeiten, nachhaltig zu agieren und dabei auch noch kreativ zu sein, sind vielfältig. ■

www.kinonatürlich.de
www.grüneskino.de
www.bluechildfilm.com

(Sächsische) Filmfestivals wollen noch nachhaltiger werden

Anspruch und Widerspruch

Text: Nadine Faust

Eins ist klar: „Es gibt einen zentralen Widerspruch. Wir Festivals begreifen uns immer als die Guten und müssen gleichzeitig feststellen: Wir sind ziemlich Dreckschleudern“, sagt Bernd Buder, Programmdirektor des Filmfestival Cottbus. Einerseits wollen Festivals nämlich den internationalen Austausch und Dialog ermöglichen, andererseits verursachen die Reisen der Besucher jede Menge CO₂-Emissionen.

„Es kann aber nicht darum gehen, keine Gäste mehr einzuladen“, sagt Lars Henrik Gass, der Festivalleiter der Internationalen Kurzfilmtage Oberhausen. Denn: „Mit dogmatischen Lösungen kommen wir nicht weiter. Wichtig ist zu erkennen, wo und wie man handeln kann. Und die Angst vorm klimabewussten Handeln zu verlieren. Ich möchte Festivals Werkzeuge in die Hand geben, damit sie sich selbst helfen können.“ Diese Werkzeuge will Gass in den kommenden Jahren mit einer Steuerungsgruppe für Nachhaltigkeit innerhalb der AG Filmfestivals entwickeln.

Das Filmfestival Cottbus hat sich nun Unterstützung von der Nachhaltigkeitsberaterin Korina Gutsche geholt, um bisherige Maßnahmen wie den Verzicht auf innerstädtische Shuttles oder einen gedruckten Katalog zu intensivieren. Eigentlich sollte der Festivalbetrieb in diesem Jahr evaluiert und darauf aufbauend ein Maßnahmenkatalog erstellt werden, was sich im Corona-Ausnahmehjahr allerdings schwierig gestaltet. Zum Filmfestival nach Triest ist Bernd Buder aber beispielsweise schon im Januar 14 Stunden mit dem Nachtzug gefahren.

Das auf September verschobene Filmfest Dresden sowie das DOK Leipzig finden in diesem Jahr hybrid statt. „Die erhöhte Digitalisierung durch Corona wird zu Auseinandersetzungen innerhalb der Branche über die Gestaltung von internationalen Filmfestivals führen. Es ist anzunehmen, dass Branchengäste in Zukunft weniger reisen werden“, erklärt Christoph Terhechte, Leiter des Leipziger Dokumentarfilmfestivals. „Corona hat da ein bisschen wie

ein Brandbeschleuniger gewirkt“, erläutert Lars Henrik Gass.

Doch auch die ganz normalen Besucher müssen anreisen. „Bei uns ist die Nutzung des ÖPNV mit jedem erworbenen Festivalticket kostenfrei möglich. Verkaufsstellen befinden sich im gesamten Verbundraum – somit fast im gesamten Direktionsbezirk Chemnitz“, berichtet Michael Harbauer, Festivaldirektor des SCHLINGEL, dem Internationalen Filmfestival für Kinder und Jugendliche. Aber nicht nur der Personentransport ist ein Thema. Michael Lippold, zuständig für Presse und Social Media beim Neißer Filmfestival, kennt die Tücken von digitalen Lösungen. „Der mit einem Festival einhergehende zahlreiche Versand an Filmkopien wird in den nächsten Jahren allerdings nicht unbedingt verringert. Zwar können Teile des Programms bereits als Download bezogen werden, jedoch ist der von der Bundesregierung versprochene Breitbandausbau auf 50 Mbit/s pro Haushalt auch im Jahr 2020 in der Oberlausitz noch nicht realisiert.“

Auch die Vermeidung von Müll in den Kinos oder Plastik beispielsweise bei den Festivalbadges steht bei sächsischen Filmfestivals auf der Agenda, ebenso wie regionale Dienstleister und vegetarisches oder veganes Catering. Das mitteldeutsche Kurzfilmfestival Kurzsüchtig nutzt im Büro Ökostrom. Silvia Zimmermann, Leiterin des MOVE IT! Filmfestivals für Menschenrechte und Entwicklung in Dresden, bezeichnet die ökologische Lebensweise als ein „Grundverständnis, was wir auch als Voraussetzung für unsere Arbeit sehen. Der Blickwinkel verändert sich durch diese Arbeit ja auch“. ■



Nadine Faust

ist freie Journalistin in Dresden, spezialisiert auf die Bereiche Film, Kunst und Campus, aber immer interessiert an Neuem. Sie verantwortet den studentischen Blog Campusrauschen.

Termine

07.10.	KLANGTISCH - Filmstammtisch www.filmachse.de	FESTIVALS
08.10.	drehfreibier.online www.drehfreibier.online	10. - 17.10. 25. INTERNATIONALES FILMFESTIVAL SCHLINGEL www.ff-schlingel.de
13.10.	BROT_LOSE_KUNST #3 Hole of Fame Königsbrücker Str. 39 01099 Dresden Thema: „Solo, Duo, Kollektiv?“ Formen künstlerischer Kollaborationen“	15. - 18.10. 20. dresdner schmalfilmstage www.schmalfilmstage.de
15.10.	dreh.frei.bier (analog) www.filmachse.de	26.10. - 01.11. DOK LEIPZIG www.dok-leipzig.de
21.10.	APRO.POST - Post-produktionsstammtisch www.filmachse.de	ANTRAGSFRISTEN FÜR FÖRDERUNGEN
27.-29.11.	BILDGESPRÄCHE #6 Kulturfabrik MEDA Hainewalder Str. 35 02763 Mittelherwigsdorf	SLM laufend Ergänzende kulturelle Filmförderung www.slm-online.de
	Weitere Veranstaltungen des Filmverband Sachsen e. V. auf www.filmverband-sachsen.de	MDM 24.10. alle Förderbereiche www.mdm-online.de
		FFA 08.10. Digitalisierung des nationalen Filmerbes www.ffa.de
		BKM 05.10. Drehbuch-, Produktionsförderung & Projektentwicklung für Kinderfilme
		09.10. Verleihförderung www.bundesregierung.de

Angaben ohne Gewähr

Impressum

AUSLÖSER

Filmverband Sachsen

Informationsblatt des
FILMVERBAND SACHSEN E.V.

Der AUSLÖSER verzichtet im Interesse des Textflusses und der Lesefreundlichkeit auf eine geschlechtsneutrale Formulierung. Es sind jedoch immer alle Geschlechter im Sinne der Gleichbehandlung angesprochen.

Herausgeber: FILMVERBAND SACHSEN E.V.
Alaunstraße 9, 01099 Dresden
Tel. 0351-84 22 858 5
www.filmverband-sachsen.de

1. Vorsitzender: Joachim Günther (ViSPG)
2. Vorsitzende: Alina Cyranek

Titelbild:

Aufnahme vom Dreh des Dokumentarfilms „Hüter der Erde“ (2019/20) in den Hochanden von Peru, Regie: Mark Michel © Mark Michel/Neue Celluloid Fabrik

Autoren dieser Ausgabe:

Birgit Heidsiek, Gisela Wehrl, Mirjam Mager, Nadine Faust, Stephan Zwerenz, Susanne Seifert

Redaktion: Susanne Seifert

Korrektorat: Susanne Mai

Gestaltung/Satz: Ruhrmann Design

Druck: Druckerei Schütz GmbH

Auflage: 2.200

Der AUSLÖSER erscheint in
4 Ausgaben pro Jahr

Redaktion/ Anzeigen:

Redaktionsschluss: 21.10.2020

Anzeigenschluss: 28.10.2020

Herausgabe ab: ab 18.12.2020

redaktion@filmverband-sachsen.de

Hinweis: Die veröffentlichten Beiträge und Meinungen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht zur sinnwahren Kürzung von Beiträgen vor.

www.facebook.com/fvsachsen
www.facebook.com/filmlandsachsen
www.twitter.com/filmverband

AUSLÖSER ABONNIEREN UNTER WW.FILMVERBAND-SACHSEN.DE/AUSLOESER-ABONNIEREN

#6

BILDGESPRÄCHE
GENRE FILM IN &
AUS DEUTSCHLAND

WORKSHOP MIT BENJAMIN MUNZ
27. - 29.11.2020

www.filmverband-sachsen.de

FILMACHSE

FILM
VERBAND
SACHSEN





10. BIS 17. OKTOBER 2020

CHEMNITZ & ZWICKAU

**25. INTERNATIONALES FILMFESTIVAL
FÜR KINDER UND JUNGES PUBLIKUM
WWW.FF-SCHLINGEL.DE**